

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags - Fernspr. Nr. 11.
Postkontokonto Leipzig 23 464 - Gemeindegeldkonto 14. -
Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal - Darmstädter und Nationalbank Zweigniederlassung Hohenstein-Ernstthal. - Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. - Einwendungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konkursen, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt - Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten - hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Hilttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermisdorf, Bernsdorf, Rilsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Langendursdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Tirschtal, Ruchsnappel, St. Egidien, Wästenbrand, Grünau, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Rußdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 90

Der Preis der einwöchigen Anzeigen beträgt 15,-
der Reklamezeile 45 Goldpfennige. Für den Nachweis
werden 10 Goldpfennige berechnet.

Dienstag, den 19. April 1927

Bezugspreis halbjährlich 80 Goldpfennige
einschließlich Fragerlohn.

77. Jahrg.

Die neue italienisch-südslawische Spannung

Ein Schritt des Belgrader Kabinetts

Berlin, 19. April

Die von den Regierungen in London, Paris und Berlin erwarteten direkten Verhandlungen zwischen Italien und Südslawien über die Beilegung der Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich Albanien müssen als gescheitert betrachtet werden. Die halbamtliche italienische Auslassung, die in scharfer Form feststellt, es hätten die direkten Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad weder begonnen, noch könne die Frage des Tirana-Paktes Gegenstand der Verhandlungen sein, da Südslawien dieser Forderung nicht nachgegeben habe, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich nicht zu verbessern gelingen. Einzigartig ist die erneute gegen Belgrad einsetzende Hege unter der Voraussetzung, als es die Sensationsnachrichten über südslawische Kriegsvorbereitungen unterstützt.

Wie wir erfahren, haben im Auftrage des Belgrader Kabinetts die Gesandten Südslawiens jetzt einen Schritt unternommen, und die Möglichkeit der von italienischer Seite verbreiteten Meldungen über südslawische Truppenzusammenschlüsse entschieden in Abrede gestellt. Gleichzeitig sind die Regierungen darauf hingewiesen worden, daß Südslawien nach wie vor zu direkten Besprechungen mit Rom bereit ist, jedoch könne die amtliche italienische Erklärung, nach der die Frage des Tirana-Paktes nicht in diese Verhandlungen einbezogen werden dürfte, die südslawische Verhandlungsbereitschaft keineswegs fördern. Das Belgrader Kabinett sei der Ansicht, daß die Erörterung des Tirana-Paktes bei etwaigen direkten Verhandlungen mit Rom unter keinen Umständen ausgeschlossen werden dürfe, umso mehr, als diese Angelegenheit in den Rahmen der Differenzen zwischen Belgrad und Rom falle.

Soweit sich übersehen läßt, begreift die italienische Regierung mit der von ihr unterführten Verbreitung der Nachrichten über Truppenansammlungen in Südslawien den Zweck, den soeben gebildeten Albanienausschuß in Aktion gesetzt zu sehen. In den Berliner Regierungskreisen ist man über das Bestreben Italiens äußerst beunruhigt und es wird jetzt ein erneuter diplomatischer Meinungsaustrausch zwischen Berlin, London und Paris einzusehen haben. Der Reichsregierung war eine Beteiligung Deutschlands an dem Albanienausschuß von vornherein äußerst unangenehm und die Zustimmung deutscherseits erfolgte nur aus dem Grunde, weil dieser Ausschuss erst in einem späteren Falle, d. h. im Falle eines etwaigen neuen italienisch-südslawischen Zwischenfalles in Aktion treten sollte. Die Wilhelmstraße hat aber die Lage nicht richtig eingeschätzt, denn jetzt wird überraschenderweise die Möglichkeit der Inmarschierung des Ausschusses akut. Da dieser Ausschuss nun aus Vertretern von ausgerechnet drei Mächten besteht, würde die Stimme Deutschlands bei einer eventuellen Unternehmung der erneuten italienischen Beschuldigungen gegenüber Südslawien den Ausschlag geben. Hier würde dann die Gefahr drohen, daß Deutschland sich im Gegenjahre entweder zu Südslawien oder aber zu Italien legen müßte. Wie wir hören, ist die Wilhelmstraße jetzt bestrebt, im Belgrad dahin zu wirken, daß das dortige Kabinett den Völkerbund mit den italienischen Anwürfen beschäftigen soll, der bekanntlich im Juni zusammentritt.

Paris, 18. April

„Petit Parisien“ läßt sich dazu noch aus Belgrad melden, daß die friedliche Regelung des italienisch-südslawischen Streitfalles

Militärattachés und Zerstörungsarbeit

Eigene Drahtmeldung

Paris, 16. April

Der Berliner Korrespondent des „Journal national“ hat berichtet, die alliierten Militärattachés in Berlin hätten bei der Botschafterkonferenz gegen die Haltung der deutschen Militärbehörden protestiert, weil diese ihnen nicht gestattet, den Fortgang der Zerstörungsarbeiten an den Festungen von Königsberg, Küstrin und Glogau an Ort und Stelle zu verfolgen. Der Reichswehrminister habe ihnen geantwortet, daß die Kontrolle beendet sei und daß nunmehr ein deutscher Offizier nach Ausführung der Zerstörungsarbeiten einen Bericht ausarbeiten werde, in dem Deutschland den Alliierten mitteilen würde, daß es die Entwaffnungsbestimmungen erfüllt habe.

Hierzu berichtet die Agentur Havas, es sei richtig, daß die alliierten militärischen Sachverständigen, die mit der Kontrolle der Durchführung der letzten Entwaffnungsklauseln in Deutschland beauftragt seien, Schwierigkeiten bei der Verfolgung der Zerstörungsarbeiten an Ort und Stelle begegnet seien. Die alliierten Botschafter in Berlin hätten bei den deutschen Behörden protestiert. Auf Grund dieser Intervention scheine der Zwischenfall auf dem Wege der Regelung.

Hierzu wird amtlich mitgeteilt:

Es ist bekannt, daß von den im Dezember und Januar endgültig geregelten Restpunkten der Entwaffnungsfrage einige, wie namentlich die vereinbarten Zerstörungsarbeiten an den Festungen, praktisch noch der Durchführung bedürfen. Die Durchführung ist im Gange und nimmt ihren normalen Verlauf. Von einer Kontrolle der deutschen Maßnahmen in der Form, wie sie von der Interalliierten Militärkontrollkommission ausgeübt wurde, kann nach der Zurückziehung dieser Kommission keine Rede sein. Dagegen entspricht es der Natur der Sache, daß über die Durchführung der deutschen Maßnahmen eine authentische Feststellung erfolgt. Hierüber finden fortlaufend diplomatische Erörterungen statt, an denen auch die auf Grund des Genfer Protokolls vom 12. Dezember den beteiligten hierigen Botschaften zugeteilten Sachverständigen beteiligt sind. Es kann damit gerechnet werden, daß die ganze Angelegenheit auf diese Weise unschwer ihre Erledigung finden wird.

Weiter drahtet uns unsere Berliner Vertretung:

durch die hartnäckige Haltung der italienischen Regierung ausgegeben zu sein scheint. Das offizielle Komunique, in dem Rom seine Absicht bekundet, keine Interpretation des Tirana-Abkommens zuzulassen, komme einem Bruch gleich. Die Regierung von Belgrad, die sich an die Anregungen der Großmächte halte, werde ihren Standpunkt in der Frage der internationalen Lage Albanien nicht ändern. Das Problem scheint also unlösbar und der Horizont des Balkans verdüstert sich aufs neue. Die Regierung in Rom scheint zu den schlimmsten Eventualitäten bereit zu sein. Die Großmächte müßten in dem Konflikt intervenieren, dessen Ernst man sich nicht verhehlen könne.

Abberufung des Belgrader albanischen Gesandten

Belgrad, 16. April

Die Abberufung des albanischen Gesandten in Belgrad, Gena Beg, steht, wie verlautet, kurz bevor. Er selbst erklärte Pressevertretern, er habe zwar noch keine amtliche Mitteilung erhalten, glaube aber, daß die Nachricht wahr sei. Schon vor einem Monat habe er um seine Abberufung nachgesucht. Bekanntlich hat der Gesandte, der ein Schwager

Im Osten Deutschlands werden auf Grund der letzten Entwaffnungsverhandlungen gegenwärtig umfangreiche Sprengungen von Befestigungen der Festungswerte Königsberg, Küstrin und Glogau vorgenommen. Um die Ausführung dieser Sprengungsarbeiten zu überwachen, hat die Botschafterkonferenz seinerzeit beschlossen, den fremden Gesandtschaften in Berlin einige Mitglieder der inzwischen aufgelösten Militärkontrollkommission als Militärattachés zuzuteilen. Nach Ansicht der Reichsregierung sollte eine abschließende Kontrolle der letzten Entfestigungsarbeiten durch diese Militärattachés erst dann stattfinden, wenn die Sprengungen in vollem Umfange durchgeführt sind. Es sind nun aber Bestrebungen dieser Militärattachés im Gange, schon jetzt, also bevor diese Arbeiten zum Abschluß gelangt sind, die Festungswerte im Osten zu besichtigen. Die Reichsregierung hat den Militärattachés ein derartiges selbstherrliches Vorgehen verweigert, weil sie der Auffassung ist, daß etwaige Wünsche in der Frage der Entfestigungsarbeiten nur von den Botschaften bzw. Gesandtschaften im Auswärtigen Amt vorgebracht werden können. Wenn die Militärattachés der alliierten Mächte in Berlin nun jetzt bei der Botschafterkonferenz gegen die Haltung des Reichswehrministeriums protestiert haben, so werden die zuständigen Reichsstellen diesem Druck unter keinen Umständen weichen und eine abschließende Kontrolle erst dann zulassen, wenn die letzten Sprengungen vorgenommen sind.

Wie wir übrigens erfahren, bildet zurzeit Gegenstand von Verhandlungen der Reichsregierung mit der Botschafterkonferenz die Frage der Kosten der Entfestigungsarbeiten. Die deutsche Forderung geht dahin, daß diese Kosten dem Reparationskonto gutgeschrieben werden müssen.

In Paris scheint man nach dem ersten Versuch sehr schnell zu der Einsicht gekommen zu sein, daß diese Art einer Feststellung der Erfüllung vertraglich festgelegter Verpflichtungen nicht zum Erfolge führen kann. Die Pariser Blätterstimmen und die offiziellen Auslassungen des Quai d'Orsay lassen erkennen, daß man sich abschließend in die Unmöglichkeit der Wiederaufnahme der Kontrolltätigkeit fügt. Eine Feststellung über die tatsächlich erfolgte Zerstörung der in Frage kommenden Festungswerte wird zu gegebener Zeit von der Reichsregierung gegeben werden.

Ahmed Jogus ist, seinerzeit auf die italienische Kollektion wegen der südslawischen Rüstungen die italienischen Behauptungen als lächerlich bezeichnet.

Der ehemalige albanische Kriegsminister hingerichtet

Belgrad, 18. April

Der ehemalige Kriegsminister von Albanien, Oberst Gjyljardi, wurde am Freitag hingerichtet. Der Oberst, der früher Offizier in der österreichisch-ungarischen Armee war und dann in den Dienst des Fürsten Wied trat, war unter dem Regime Ahmed Bey Jogus, so lange er dessen Vertrauen genoß, Kriegsminister. Da Gjyljardi die nach Italien orientierte Politik Ahmed Bey Jogus nicht mitmachen wollte, fiel er in Ungnade und wurde interniert. Vor kurzem wollte er nach Montenegro flüchten, wurde aber an der Grenze verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn zum Tode verurteilte.

Rücktritt des südslawischen Kabinetts

Belgrad, 17. April

Die Agentur Avafa meldet: Ministerpräsident Uzunowitsch überreichte heute nachmit-

tag dem König die Rücktrittserklärung des Kabinetts.

Belgrad, 18. April

Ministerpräsident Uzunowitsch hat die Rücktrittserklärung des Kabinetts damit begründet, daß die außenpolitische Lage eine breitere und stabilere Grundlage der Regierung erfordert. Das neue Kabinett ist bereits gebildet worden. Ministerpräsident, Minister des Innern und Minister für Volksunterricht ist Mukitschewitsch; Minister für auswärtige Angelegenheiten Marinkowitsch; Finanzminister Martowitsch; Kriegs- und Marineminister General Hadjitsch; Minister für Handel und Industrie Mehmed Spaho; Minister für Justiz und Kultus ad interim Striskitsch; Verkehrsminister Miloslawjewitsch; Minister für Forst- und Bergwerke Kumanowitsch; Minister für Agrarreform und öffentliche Gesundheit ad interim Andrijsch; Minister für Ackerbau und Schifffahrt Stanowitsch; Minister für Sozialpolitik Mijewitsch; Minister für öffentliche Arbeiten Schumenkowitsch und Minister ohne Portefeuille Peritsch.

Der Jahrestag des Rapallo-Vertrages

Telegrammwechsel zwischen Litwinow und Dr. Stresemann

Berlin, 17. April

Der stellvertretende Volkskommissar des Auswärtigen der Sowjetunion, Litwinow, hat gestern an den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Am 5. Jahrestage der Unterzeichnung des Rapallovertrages, welcher die Grundlage der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Union festgelegt hat, betrachte ich es als meine angenehme Pflicht, Sie, Herr Reichsminister, sowie die Reichsregierung zu begrüßen. Unsere beiden Regierungen haben stets an den Prinzipien des Rapallovertrages festgehalten, was besonders auch beim Abschluß des Vertrages vom 12. Oktober 1925 und des Berliner Vertrages vom 24. April 1926 zum Ausdruck gekommen ist. Die Regierung der Union ist der vollen Überzeugung, daß die Befestigung und der Ausbau der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Union vollkommen den Interessen beider Länder entsprechen. Ich bin fest überzeugt, daß die im Laufe der fünf Jahre sich so gut bewährten Grundsätze des Rapallovertrages auch im weiteren die Voraussetzung für die günstige Entwicklung der sowjet-deutschen Beziehungen bleiben und für die Wahrung des Friedens, der für die Völker der ganzen Welt so nötig ist, dienen werden.“

Der Reichsaussenminister hat Litwinow darauf mit folgendem Telegramm geantwortet: „Für die freundlichen Worte, die Sie, Herr Volkskommissar, aus Anlaß des fünften Jahrestages des Vertrages von Rapallo an mich gerichtet haben, danke ich Ihnen verbindlich. Sie können überzeugt sein, daß die Gedanken, die Sie in Ihrem Telegramm zum Ausdruck bringen, nicht nur bei mir persönlich, sondern auch bei der Reichsregierung lebhaften Widerhall finden. Ich teile Ihre Überzeugung, daß die auf der Grundlage des Vertrages von Rapallo eingeleitete und durch den Vertrag vom 12. Oktober 1925 sowie durch den Berliner Vertrag vom 24. April 1926 bekräftigte freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Deutschland den Interessen der beiden Länder dient und hege den aufrichtigen Wunsch, daß die in jenen Verträgen festgelegten Grundsätze sich auch in Zukunft bewähren und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beitragen mögen.“

Das Arbeitszeitgesetz in Kraft

Berlin, 15. April

Nachdem der Reichsrat beschlossen hat, von der Einlegung eines Einspruches gegen das kürzlich vom Reichstag verabschiedete Arbeitszeitgesetz abzusehen, ist die Verkündung dieses Gesetzes in der am 14. d. M. ausgegebenen Nummer des Reichsarbeitsblattes erfolgt. An der gleichen Stelle ist die Verordnung über die Arbeitszeit in ihrer neuen Fassung abgedruckt.

Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Gesetz werden in der nächsten Zeit mit Vertretern der Länder und der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besprochen und noch vor dem 1. Mai, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes, erlassen werden.

Vor weiteren Personalveränderungen?

Eigene Drabtmeldung

Berlin, 16. April

Die soeben vollzogene Ernennung der Ministerialdirektoren Dr. Pellengahr und v. Kameke im Reichsinnenministerium hat in der Presse vielfach zu Erwägungen Anlaß gegeben, ob die Reichsregierung beabsichtigt, nach dem Wiedereintritt der Personalveränderungen in verschiedenen Ministerien vorzunehmen. Nach unseren Informationen sind nach der Berufung von Dr. Pellengahr und v. Kameke die Personalveränderungen im Reichsinnenministerium als abgeschlossen zu betrachten. Sofort nach der Rückkehr des Reichsanzlers nach Berlin wird aber wahrscheinlich eine Neubesehung in der Reichskanzlei vorgenommen werden. Der Ministerialdirektor in der Reichskanzlei, Dfferrmann, soll nämlich durch eine der Deutschen Volkspartei nahestehende Persönlichkeit ersetzt werden. Diese in Aussicht genommene Umgestaltung ist als Kompensation für die Deutsche Volkspartei anzusehen, die bei der letzten Kabinettsbildung bekanntlich den Posten des Reichsverkehrsministers an die Deutschnationalen abgegeben hatte.

Von verschiedener Seite wird im Rahmen dieser Personalveränderungen gleichfalls davon gesprochen, daß Staatssekretär Dr. Pünder, der bekanntlich dem Zentrum nahestehend, durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll. Diese Annahme ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, durchaus irrig. Das gleiche gilt auch für den Reichspresseschef, Ministerialdirektor Dr. Fehling, der politisch links — sozialdemokratisch — orientiert ist. Es war in den letzten Jahren bei Bildung neuer Regierungen allerdings Brauch, daß der Reichspresseschef stets durch eine andere Person ersetzt wurde. Von diesem Wechsel hat man jedoch bei der jüngsten Kabinettsbildung auf den ausdrücklichen Wunsch des Reichsanzlers abgesehen.

Einigung zwischen Rußland und der Schweiz

Das Protokoll von Berlin

Berlin, 16. April

Zwischen dem russischen Botschafter in Berlin, Krestinski, und dem schweizerischen Gesandten in Berlin, Rüfenbach, wurde die nachstehende Erklärung ausgetauscht:

Im Hinblick auf das Bestreben der Regierungen der Union der S. S. A. und der schweizerischen Eidgenossenschaft, den zwischen den beiden Staaten bestehenden Konflikt beizulegen, der infolge der Ermordung des Herrn Worowski der Konferenz in Lausanne und infolge des Attentates auf die Herren Arens und Dwikolowski entstanden ist, erklärt der schweizerische Bundesrat erneut, daß er diese verbrecherischen Handlungen durchaus verurteilt und sehr bedauert. Er wird überdies im Geiste der Versöhnlichkeit bereit sein, wenn einmal Verhandlungen zwischen den Regierungen der Union der S. S. A. und der schweizerischen Eidgenossenschaft über die Gesamtheit der zwischen den beiden Ländern noch zu erledigenden Fragen eingeleitet werden, der Tochter des Herrn Worowski eine materielle Beihilfe zu gewähren, deren Art und Weise gleichzeitig mit diesen Fragen wird diskutiert werden können.

Damit erklären die beiden Regierungen den zwischen ihren Ländern bestehenden Konflikt als beigelegt und die gegenseitigen Sperremassnahmen als aufgehoben.

Das Protokoll wird in Genf zunächst als eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über die endgültige Regelung der Beziehungen zwischen der Schweiz und Sowjetrußland aufgefaßt. Derartige Verhandlungen, die auf die Initiative der französischen Botschaft in Bern vor einiger Zeit bereits eingeleitet waren, sind jedoch bereits mehrfach gescheitert. Sollte es im Laufe der nächsten Zeit zu einer Einigung zwischen der Schweiz und Sowjetrußland kommen, so dürfte einer Teilnahme der Sowjetregierung an der im Mai beginnenden Weltwirtschaftskonferenz sowie an den Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskommission formal nichts mehr im Wege stehen, da die Sowjetregierung die an sie ergangene Einladung des Völkerbundes zur Teilnahme an diesen Konferenzen ausdrücklich mit dem Hinweis auf die bestehenden Differenzen mit der Schweiz abgelehnt hat.

Wie aus Moskau gemeldet wird, nehmen „Swestija“ und „Pravda“ bereits Stellung zur Unterzeichnung des Protokolls. Hierdurch werde Rußland seine Beziehungen zu der Schweiz wieder aufnehmen und einen ständigen diplomatischen Vertreter in Genf unterhalten. Ferner werde Rußland künftig die Einladungen des Völkerbundes annehmen und an den Konferenzen teilnehmen. Die Sowjetregierung sei jedoch unzufrieden, daß im Falle Worowski nicht vollkommene Genugtuung gegeben worden sei. Die Sowjetregierung werde sofort einen diplomatischen Vertreter nach Genf senden. Für den Posten werde u. a. der Botschaftsrat der Berliner Botschaft, Bradowski, genannt. In den Ausländerkreisen in Moskau behauptet man, daß Deutschland eine große Rolle bei der Versöhnung der beiden Länder gespielt habe.

China

Die Kanton-Note ist unannehmbar

Paris, 16. April

Wie der Quai d'Orsay mitteilt, bezeichnen die Vertreter der fünf Großmächte in China die Antwortnote Tschens als unannehmbar. Sie sehen in ihr lediglich ein dilatorisches Manöver, das die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächtereinigungen schaffen wolle. Für den Schutz des Lebens und Eigentums der Ausländer biete die Antwort nicht die geringste Garantie. Da es gefährlich sei, sich den kommunistisch beherrschten Behörden anzuvertrauen, schlagen die Gesandten ihren Regierungen die Absendung einer neuen, mit der ersten identischen Note an die chinesische Zentralregierung vor.

Rücktritt des japanischen Kabinetts

Tokio, 17. April

Das japanische Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt erfolgte nach einer in Gegenwart des Kaisers abgehaltenen Sitzung des Geheimen Staatsrates, in der dieser sich mit 19 gegen 11 Stimmen gegen den Antrag des Ministerpräsidenten auf Erlass einer kaiserlichen Verordnung ausgesprochen hatte, durch die die Unterstützung der Bank von Taiwan gutgeheißen werden sollte.

Ein Deutscher in Megilo ermordet

Megilo, 16. April

„Ergelior“ meldet: Der deutsche Farmer Leon Schweiker wurde in Cordoba von Räubern ermordet. Er hatte eine beträchtliche Geldsumme bei sich.

Kleine Meldungen:

Schlagwetterungslid in Belgien

Brüssel, 18. April

In der Nacht zum Sonnabend sind auf der Zeebe Levant de Mons in Ostfriesland durch eine Schlagwetterexplosion 21 Beglente getötet und 9 verwundet worden.

Flugzeugunfall Fokkers und Byrds in Amerika

Hadenjad (New Jersey), 17. April

Der Flugzeugkonstrukteur Fokker, der Polarflieger Byrd und Byrds Begleiter auf seinem Polarflugzeug, Bennett, waren gestern mit dem Flugzeug aufgestiegen, mit welchem Byrd den Transoceanflug nach Paris unternommen wollte. Nach dreiviertelstündigem Flug landete das Flugzeug. Nachdem es bereits den Erdboden erreicht hatte, überschlug es sich plötzlich und die drei Insassen wurden herausgeschleudert und verletzt. Fokker wurde nur ganz leicht verletzt und noch gestern aus dem Krankenhaus wieder entlassen. Byrd trug einen Bruch des linken Handgelenkes und Bennett einen Schenkel-, Rippen- und Schulterverbruch davon. Byrd wird voraussichtlich sechs Wochen lang nicht fliegen können. Das Flugzeug wurde unerschütterlich beschädigt.

Newyork, 18. April

Fokker erklärte, der Unfall des Flugzeuges „Amerika“ sei dadurch verursacht worden, daß bei der Landung die Spitze im Morast stecken blieb, so daß sich das Flugzeug über sich selbst nach Paris auf unbestimmte Zeit verabschieden worden. Dagegen will der Flieger Acosta mit seinem Flugzeug, in dem er einen Weltbauwerfer gewann, innerhalb der nächsten zwei Wochen einen Flug nach Paris versuchen. Es wird 45 Gallonen Benzin mitnehmen. Das Flugzeug wird gelb angestrichen, um bei einem Unfall von Schiffen leicht gesehen zu werden. Der Flieger Davis plant, gleichzeitig mit Acosta auf einem Flugzeug, das den Namen „Amerikan Legion“ führt, zu starten. Für das erste Gelingen des Fluges ist von einem Newyorker ein Preis von 25 000 Dollar ausgesetzt.

Sturm- und Uberschwemmungskatastrophe in den Vereinigten Staaten

Newyork, 18. April

Große Stürme und Uberschwemmungen suchten das Mississippiital heim. In vielen Teilen von Missouri, Arkansas, Mississippi, Kentucky, Tennessee, Louisiana und Texas wurde schwerer Schaden angerichtet.

Newyork, 18. April

Die Uberschwemmungen des Mississippiitales haben eine bedrohliche Ausdehnung angenommen. Der Fluß, dessen normale Breite höchstens eine Meile beträgt, dehnt sich jetzt stellenweise über 15 Meilen aus. An den Nebenflüssen ereigneten sich 25 Dammbrüche. Zahlreiche Orte sind ernstlich bedroht. Einige Stadtteile von Newyork stehen bereits unter Wasser. 24 000 Personen sollen obdachlos geworden sein, davon 15 200 allein in Illinois, Missouri und Arkansas.

Erdstoß in Alaska

Newyork, 18. April

Aus Kodiak in Alaska wird ein heftiger Erdstoß gemeldet, der 30 Sekunden andauerte.

Schwerer Sturm über Australien

Paris, 18. April

Wie die Agentur Fournier berichtet, tobte über Australien ein heftiger, von wolkentragendem Regen begleiteter Sturm. Der Dampfer „Riverina“ wurde an die Küste geworfen und befindet sich in kritischer Lage. Er hat 150 Passagiere an Bord.

Sächsishe politische Mitteilungen

Zeichnung auf die neue sächsische Staatsanleihe

Dresden, 19. April

Die neue 6prozentige reichsmündelsichere Staatsanleihe von 45 Mill. wird nunmehr in der Zeit vom 10. bis 26. April zur Zeichnung aufgelegt. Der Zeichnungspreis beträgt 95,75 Prozent zuzüglich Schlupfscheinsteuern. Die Verzinsung der Anleihe erfolgt mit 6 Prozent jährlich, zahlbar in halbjährlichen Raten am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres; der erste Zinssschein umfasst den Zeitraum vom 1. April bis 30. September 1927 und ist am 1. Oktober 1927 fällig. Die Tilgung der Anleihe erfolgt ab 1930 durch Auslosung zu pari mit 2 Prozent jährlich zuzüglich erparter Zinsen, so daß die Tilgung in längstens 24 Jahren erfolgt ist. Tilgung durch Rückkauf ist ausgeschlossen. Das Sächsische Finanzministerium hat auf das Recht der Gesamt- oder Teilkündigung bis 1935 verzichtet. Die Gesamt- oder Teilkündigung ist erstmalig für den 1. Oktober 1925 bei vorausgegangenem halbjährlicher Kündigung zulässig.

Die Nachseite der Seele

Das Unterbewußtsein des Menschen

Von Dr. Georg Rüberer

Auch Unwichtiges geht nicht verloren

Es ist nicht schon jedem von uns begegnet, daß irgendein belangloser Eindruck aus früheren Jahren plötzlich hell und lebendig uns in die Erinnerung zurückkehrt, daß irgendein flüchtiges Gespräch oder eine durchaus unwichtige Begegnung, ohne daß wir danach forschten, uns mit einem Male einfiel? Und ist es nicht auch schon vorgekommen, daß wir einem Bekannten begegneten, mit ihm sprachen und uns an seinen Namen, trotz aller Bemühungen, nicht erinnern konnten und daß uns später, als wir an die Begegnung gar nicht mehr dachten, unvermittelt der vergessene Name ins Gedächtnis kam? Aus dem Unterbewußtsein stieg er plötzlich herauf, wo er, unter vielen Eindrücken, verschüttet lag. Ein sehr merkwürdiger Vorgang, dessen Geheimnis sich löst, wenn wir wissen, daß wir zu jeder Sekunde vielfache Eindrücke aufnehmen und sammeln, die von Auge und Ohr an die Zentralfstelle des Gehirns weitergeleitet werden. Aber nur ein Teil dieser Eindrücke — man denke an das wirbelnde Leben einer Großstadtstraße — kommt uns voll zum Bewußtsein, die meisten Eindrücke bleiben unterbewußt, ohne daß sie jedoch deshalb verloren gehen.

Die schwachen Ketten des Gewissens

Während wir das Oberbewußtsein allen Eindrücken, die die Zentralfstelle des Verstandes passiert haben, öffnen, werden alle anderen Eindrücke, die uns lästig und unwillkommen sind oder im Oberbewußtsein auf Widerstand stoßen, ins Unterbewußtsein abgedrängt. In dieses Verließ sind auch mancherlei dunkle Wünsche und Triebe, die in dem hellen Salon des Oberbewußtseins nicht gebuldet werden, hinausgeschickt worden. Das Gewissen, sozusagen der innere Gewand, hat alle diese wilden Burichen in Ketten gelegt und im Dunkelarrest des Unterbewußtseins eingesperrt. Aber alle diese Wünsche, die (durchaus unbewußt) „verdrängt“ worden sind, sind damit keineswegs erledigt. Sie verhalten sich nur zeitweise ruhig und haben durchaus den Wunsch, sich wieder an die helle Welt des Tagesbewußtseins zu drängen. Es sind also höchst gefährliche Logiergäste, die wir in uns bergen. Gefährlich insofern, als sie sich auf Umwegen Geltung zu verschaffen suchen und damit unsere innere Sicherheit einengen und unser seelisches Gleichgewicht stören können.

Heinzelmannchen der Seele

Aber in diesem Unterstrom leben auch noch andere Kräfte. Was wäre der geistige

Arbeiter mit seinem klaren Verstand, wenn er in der Sackgasse eines Problems festgefahren, nicht jene lautlosen Helfer fände, die ihm aus dem Magazin des Unterbewußtseins, wo die Erinnerungen, Erfahrungen und Eindrücke aufgespeichert liegen, und wo der Debattierklub der Gedanken unausgesetzt weiter tagt, die Lösung zutragen. Dichter und Künstler hören, wie man es ausdrückt, „in sich hinein“, sie überlassen sich den Stimmen, die aus den Tiefen ihres Bewußtseins heraufklingen. Nein, nicht nur Dichter und Künstler, jeder Schaffende bedarf dieser „Gerien vom Ich“, August Kekule, einer der bedeutendsten Chemiker des vorigen Jahrhunderts, auf dessen Erfindungen und Arbeiten die Entwicklung der organischen Chemie und der künstlichen Herstellung der Arzneimittel beruht, hat einmal bei einer Festsetzung der Deutschen Chemischen Gesellschaft erzählt, wie er zu einzelnen seiner grundlegenden Forschungsarbeiten kam. Er berichtete, wie er während eines Aufenthaltes in London, an einem Abend auf dem Deck eines Omnibusses einschlief. „Ich verank in Träumereien. Da gaulelten vor meinen Augen die Atome. Ich habts sie immer in Bewegung gesehen, aber es war mir nie gelungen, die Art ihrer Bewegungen zu erfassen. Heute sah ich, wie vielfach zwei kleinere sich zu Pärchen zusammenfügten, wie größere zwei kleinere umfaßten, noch größere drei, selbst vier der kleineren festhielten und wie sich alles in wirbelndem Reigen drehte. Der Ruf des Schaffners erweckte mich aus meinen Träumen, aber ich verbrachte einen Teil der Nacht, um wenigstens Skizzen jener Traumgebilde zu Papier zu bringen. So entstand die Strukturtheorie. Ähnlich ging es mit der Benzoltheorie. Da sah ich in meinem Arbeitszimmer und schrieb an meinem Lehrbuch, aber es ging nicht recht; mein Geist war bei anderen Dingen. Ich drehte den Stuhl nach dem Kamin und verank in Halbschlaf. Wieder gaulelten Atome vor meinen Augen. Mein geistiges Auge unterscheidet jetzt größere Gebilde von mannigfacher Gestaltung. Lange Reihen, vielfach dichter zusammengefügt; alles in Bewegung, schlängelartig sich wendend und drehend, und siehe, was war das? Eine der Schlangen erfaßte den eigenen Schwanz und höhnisch wirbelte das Gebilde vor meinen Augen (Benzolring). Wie durch einen Blitzstrahl erwachte ich. Auch diesmal verbrachte ich den Rest der Nacht, um die Konsequenzen der Hypothese auszuarbeiten. Lernen wir träumen, dann finden wir vielleicht die Wahrheit.“

Das Schiff ohne rechte Führung

Träume! Auch das sind Zeugen aus der Unterwelt unseres Bewußtseins. Wir liegen im Schlaf, unser Oberbewußtsein ist ausgeschaltet und wir gleichen einem Schiff, dessen Kapitän sich zur Ruhe begab und einem Schiffsjungen, der freilich von Navigation nichts versteht, die Führung des Fahrzeuges anvertraut hat. Da steigen sie denn herauf, in diesen Nachtsstunden, wenn die Zensurbehörde des Verstandes ihre Klügel geschlossen hat: die verdrängten Wünsche, Triebe, Eindrücke und Erinnerungen. Sie tanzen ihren absonderlichen Reigen und zaubern jene verwirren Bilder, deren wir uns am Morgen oft nur noch flüchtig zu erinnern vermögen. Der bekannte Wiener Psychoanalytiker Sigmund Freud hat eine neue Methode erdonnen, um die Symbolsprache des Traumes zu deuten und er hat damit für die erfolgreiche Behandlung schwerer nervöser Störungen neue Grundlagen geschaffen. Da sind immer wiederkehrende Endströme, deren Quelle irgendein weit zurückliegendes Erlebnis ist, das im Unterbewußtsein eingeschlossen wurde und immer wieder, wenn die Lider geschlossen sind, nach oben drängt.

Das unbekannte Ich

Das Ich, das wir der Welt entgegenstellen, ist immer nur ein Teil unserer Persönlichkeit. Wir wissen und ahnen nicht einmal, wieviel wir in das Unterbewußtsein verpackt, auf jene andere Seite, die wir als Nachseite der Seele empfinden. Und wenn wir auch in den Spiegelungen dieser Unterwelt uns selbst fremd erscheinen, so ahnen wir doch, daß hier auch jene dunklen Fühlfäden ruhen, die uns mit den elementaren Kräften der Natur und der ganzen Welt der Schöpfung verbinden.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 19. April 1927

Für Mittwoch:

Wechselnd bewölkt. Zeitweise nur leicht bewölkt. Keine nennenswerte Niederschläge. Nachts kühl; Flachland: tagsüber mild. Schwache bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen.

Vorauslage der Landeswetterwarte zu Dresden

Temperatur vom 18. April:

Minimum -1.1, mittags 12 Uhr +6.6

Maximum +7.4.

Niederschlagsmenge von gestern früh 7 Uhr bis heute früh 7 Uhr: Regen 1.2 mm.

Festes Ausklang

Stg. Nun stehen wir wieder im Werktagsgewand: Aus verborgenen, umschatteten Winkeln ist der Alttag wieder in seinen Kreis eingetreten, aus dem ihn zwei festliche Tage mit frühlicher Unbekümmertheit verdrängten. Nicht laut und trotzig, wie ein rüber Bursch, nicht boshaft und

launisch, w
mut dessen
Notwendig
Bahn ein
lings warf
Die D
fen wir w
ten. Mit
Freitag h
mel. Früh
und Meis
Tag schen
gewandert
uns und a
frohbes
wunder in
Lieber
man in it
schmücken
tagstafee
sonst würd
hatte ja w
ten und a
Wie selten
nachhänge
Den zu
dabei. I
in Bildern
müßigt
stellte sich
ein: Kur
Diterfest
Und nu
schaffen w
ihren gew
so finden
biete Zeit
Da freuter
uns lagen
Ab d
stiller Wel
zu kämpfe
Morgen h
—*Z
am 1. Apr
erfahren
fabrik von
gestellten
Geldgesche
*Z
Diterfest
hier, da er
licher Weis
—ef. U
Diterfest
große Unt
ehemaligen
aus Chemi
Stück „Es
nacht“ fan
ebenfalls
ein
tionen wa
—ef. U
Pächters
sich am er
am Fuße
wunde erl
—ef. U
„Eintraht
besuchte
Gefänge, I
—Lug
auf dem
gieren dem
zuge der li
—Neu
glückt ist
rige Diete
Eisenstück

App
an
C
Stand
Jo
Ki
in
J
Stahmatr
Ratolog347

Theatergemeinde
Am Sonnabend, dem 23. April
abends 8 1/2 Uhr
„Der Geizige“

Lustspiel in 5 Aufzügen von Molière.
Für die deutsche Bühne überfetzt und bearbeitet
von Franz Dingelstedt.

Spielleiter: Georg Prasad.

Turnabteilung
„Theodor Körner“
im Turnerbund.

Turnstunde wird diese Woche
Donnerstag, den 21. April,
8 Uhr abends abgehalten.
Vollständige Anwesenheit der
Mitglieder wird erwartet.
(Salleturnfest.) Gut Heil!
Der Vorstand.



Paul Vogenhaus.

Jeden Mittwoch
der beliebte Damen-Kaffee
anschließend **Reunion.**
Stimmungsmusik. Jazzband.
Feine Gefangseinlagen.
K. Kuchen. Bestgepflegte Biere u. Weine.
Hierzu laden freundlichst ein
Fritz Berger und Frau.

Deutsches Haus
(Wasserhänke) Hohndorf

Heute Dienstag nachmittag
Damen-Kaffee
ab 7 Uhr **Reunion.**

Pelzmühle

Jeden Mittwoch und Sonntag
öffentlicher Ball.
Anfang 4 Uhr
Paul Steinbach-Kapelle

Gesucht werden
gebäute Kartonnagenarbeiterinnen
Ostermädchen und ein junger Mann.
Altmarkt 27.

Walter Enger
Gerta Enger
geb. Groß

danke, zugleich im Namen der Eltern, für
die zu ihrer Vermählung in so reichem
Maße dargebrachten Glückwünsche und
Geschenke.
Hohenstein-Er. Hermsdorf-Oberlungwitz
April 1927.

Anton Höfer
Helene Höfer
geb. Gruner
Vermählte

Oberlungwitz, 19. April 1927.

Am 1. Osterfeiertag wurde uns ein
munterer Stammhalter
geschenkt. In dankbarer Freude

Kantor **Paul Türke und Frau**
Johanne geb. Liebert.
Oberlungwitz, den 17. April 1927.

Auto-Anruf
81
Teichert, Zillplatz.

Ehrliches, sauberes
Fräulein kann schönes
Logis
erhalten. Zu erf. in der
Gesch. dieses Blattes.

Für die überaus zahlreichen Glück-
wünsche und Geschenke zur Konfirmation
unserer Tochter **Sildegard** sagen wir
allen hierdurch unseren

herzlichsten Dank
Paul Nibel und Frau.
Gersdorf. Ostern 1927.

Am 15. April 1927 starb mein Appreturmeister
Herr Louis Grasser.

Mit ihm ist einer meiner ältesten Mitarbeiter heimgen-
gangen, der nahezu 50 Jahre im Dienste meiner Firma
gestanden und jederzeit mit großem Pflichtbewußtsein
seine Stellung ausgefüllt hat. Ich werde ihm stets ein
ehrendes Andenken bewahren.
G. F. Ved.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und den
reichen Blumenschmuck beim Heimgange unseres viel zu
früh Entschlafenen, des

Webermeisters
Herrn Karl Wilhelm Müller
sagen wir hierdurch allen unseren
aufrichtigsten Dank.

Besonderen Dank der Frau. Feuerwehr 2. Komp., der
Musikkapelle und dem Steigerzug, ferner der Firma
Salpert & Co. und der Beamten- und Arbeiterschaft der-
selben sowie dem Riegenzlichterverein für das ehrenvolle
Geleit zur letzten Ruhestätte.
Hohenstein-Ernstthal, den 19. April 1927.
Die tieftrauernden Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Am Ostersonnabend abends 7.55 holte der liebe
Heiland unsere liebe

Irma
im Alter von 3 1/2 Jahren heim.
Wf. 145.
Oberlungwitz, am 16. April 1927.

Walter Köfler und Frau Agnes geb. Karlah
und alle Hinterbliebenen.
Die Beerdigung unseres Lieblinges erfolgt morgen
Mittwoch nachmittags 1/2 Uhr von der Behausung aus.

Für die zur Konfirmation unseres
Sohnes **Kurt** dargebrachten Glückwünsche
und Geschenke

Danken wir herzlichst
Max Wagner und Frau.
Hohenstein-Ernstthal. Ostern 1927.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Nachricht, daß am 1. Osterfeier-
tag abends 8 Uhr mein lieber Mann,
unser guter Vater, Schwieger- und Groß-
vater, der

Volke
Julius Zettwik
im 80. Lebensjahr nach schwerer Krank-
heit sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer
Hohenstein-Er., den 19. April 1927
Auguste Zettwik nebst Kindern
und Enkelkindern.
Die Beerdigung erfolgt am Mitt-
woch, den 20. April, nachmittags 4 Uhr,
von der Halle des Trinitatisfriedhofs aus.

Statt Karten!

Nachdem wir meine innigstgeliebte Frau, unsere
gute, unvergessliche, treuherzige Mutter und Großmutter

Frau Minna Clara Reichenbach
geb. Rau

zur letzten Ruhe gebracht haben, drängt es uns, allen
denen, die uns durch Wort und Schrift und reichen
Blumenschmuck sowie durch zahlreiches Geleit liebevolle
und ehrende Beweise der Teilnahme dargebracht haben,
von ganzem Herzen zu
Danken.
Ferner herzlichsten Dank Herrn Pfarrer Bohne für seine
tröstlichen Worte am Grabe.
Oberlungwitz, den 20. April 1927.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nachruf.

Am 12. dts. Mts. verschied nach langem, schweren
Leiden unser treues Ehrenmitglied und langjähriger
Vorsteher

Friedrich Emil Schmidt.

Wir verlieren in ihm einen geschätzten Mitarbeiter und
Berater, durchdrungen von echtem, deutschen Turnergeist.
Er war im 19. Niederergergeb. Turngau durch seinen
edlen und aufrichtigen Charakter allgemein geachtet.
Seine großen Verdienste um den Verein sichern ihm ein
bleibendes Andenken.
„Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“.
Turnverein „Germania“, Oberlungwitz.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 1. Oster-
feiertag abends 6 1/2 Uhr unser lieber, guter, treuherziger
Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

Herr Fleischermeister
Friedrich Otto Weißfloh
im Alter von 73 Jahren.

Die trauernden Kinder
Richard Graube und Frau Ella geb. Weißfloh
Ernst Pehold und Frau Eddy geb. Weißfloh
Ewald Meier und Frau Gertrud geb. Weißfloh
Kurt Weißfloh und Frau Selma geb. Vottel.
Hohenstein-Ernstthal, Siegmars, Stelzendorf, Fort
Wahne (Amerika), Oberlungwitz, den 18. April 1927.
Die Beerdigung findet am Donnerstag mittags 1/2 Uhr
vom Trauerhause, Nr. 382, aus statt.

„Wer Liebe sät, wird Liebe ernten“. Die Wahrheit dieses Wortes
haben wir so recht beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen,

Robert Hecker
empfunden. Überaus herzlich und zahlreich war die Anteilnahme durch Wort
und Schrift, Blumenpenden, gesungene und musikalische Ehrungen und Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte. Das hat unserem tiefbetrübten Herzen wohl-
getan. Es ist uns daher Herzensbedürfnis, hierfür auf diesem Wege unseren
tiefempfundenen Dank

auszusprechen. Insbesondere danken wir der Direktion und Beamtenschaft des
Elektrizitätswerkes a. d. Lungwitz, sowie dem Männergesangsverein Oberlungwitz
für die wiederholt bewiesene Anteilnahme während der schweren Krankheit.
Weiter danken wir dem Männergesangsverein für das Tragen ihres toten
Sangesbruders und Ehrenvorsitzenden zur letzten Ruhestätte und das letzte Lied,
Dem Kirchenchor, dem Militärverein „Albertbund“, der „Schwarzen Brigade“
und dem „Dresdner Männerquartett“ sei ebenfalls für das ehrenvolle Geleit
ihres treuen Mitgliedes und Ehrenmitgliedes und für die letzten musikalischen
Ehrungen von Herzen gedankt.
Dich aber, teurer Entschlafener, werden wir nie vergessen. In unserem
Herzen lebst Du immer fort.
Oberlungwitz, Ostern 1927.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Im stillen Grabe schläft nun stumm der Sängler,
sein Lied mehr bringt aus seiner Brust hervor;
Ihm singt nun zum ewigen, süßen Schummer
ein Frühlingsglocke im Lahn der Wogeln Chor.
Was er getan für uns in seinem Leben —
wir danken's ihm von Herzen allezeit.
Sein Bild im Geiste stets uns wird umfließen,
bis wir vereint mit ihm in Ewigkeit.

Turnen, Sport und Spiel

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 90

Dienstag, den 19. April

1927

Gefahren des Sports

Ein Mahnwort an die Eltern

In der letzten Zeit haben sich eine Anzahl neuer Turn- und Sportvereine gegründet, die zum Teil nur auf konfessioneller, beruflicher (Körner- und Verbandvereine) oder parteilicher technischer Grundlage beruhen, ohne den erforderlichen technischen Apparat zu besitzen, der eine Gefährdung der Jugend ausschließt. Im Gegensatz zu allen Vereinen, die einen bewährten Stamm an Führern, Leitern und Betreibern aufweisen können. Drum sei an dieser Stelle der Bitte an die Eltern gerichtet, genau zu prüfen, ob ihre Kinder sich in Vereinen befinden, die die Garantie bieten, daß dort die Jugendpflege in einer der Jugend moralisch und körperlich dienlichen Art geschieht.

„Mein Junge hat sich beim Baden erkältet.“
„Mein Töchterchen beim Turnen Schaden getan.“
„Mein Sohn holte sich im Wettkampf einen Herzfehler.“

So fragen manche besorgten Eltern und sind doch oftmals selbst nicht ohne Schuld daran. Gewiß, sie können nicht überall sein, doch immerhin tut's not,

manchmal zum Schaden zu sein

in Badeanstalten (Zuschauerkarte 10 Pfg.), in Turnhallen (frei), auf Sportplätzen (geringe Gebühr), auch in Säulen und bei öffentlichen Veranstaltungen. Nicht zu unterschätzen ist die Gefahr der Uebertriebung im Sport (Reformwahn), der Zügellosigkeit (ungenügende Aufsicht), der Verrohung (unsportliches Verhalten) und der Verflachung der Sitten (Schuldverletzungen gegenüber Erwachsenen).

Bei alten, erprobten Vereinen ist zumeist nichts Derartiges zu befürchten. Ein Stamm erfahrener Berufener führt, leitet, beaufsichtigt. Nur ein Wechsel bewährter Männer (Frauen) im Vorstand bedeutet oftmals Schaden oder Nachteil für den Verein nach innen und außen. Daher sollten sich Eltern und Erzieher von Zeit zu Zeit über die Vereinsleitung, deren Geschäftsführung und Bestrebungen unterrichten, ob noch alles beim alten im Sinne planmäßiger, vernünftiger Körperpflege und Ausbildung liegt. Dies ist besonders bei jüngeren, erst gegründeten Vereinen von Wichtigkeit.

Ueber welche Fragen ist hierbei von den Eltern Gewißheit zu erlangen, soweit es möglich ist:

1. Ist der Vorsitzende des Vereins eine untadelhafte, ehrenhafte Persönlichkeit und geeignet, der Jugend Vorbild und Führer zu sein? (Nicht im Wett-Rauschen und Trinken)
2. Ist die Zusammenkunft der ihm zur Seite stehenden Vorstandsmitglieder derartig, daß erprießliche, sachkundige, opferwillige Arbeit zum Wohle der Jugend oder zum Nutzen der Allgemeinheit geleistet werden kann?
- (Monatsprogramm geben lassen).
- Bietet der technische Leiter (Turnwart, Ruderschwimmer, Spielwart) unbedingte Gewähr, im inneren (techn.) Betriebe des Vereins das Amt als Trainer (Lehrer) und Meister (Vorbild, Ansporn) sachkundig und energisch zu versehen?
4. Sind unter den Mitgliedern einige, die infolge ungehörigen Benehmens und unportlichen Verhaltens am besten sofort auszuschließen wären? — Wie schützt sich der Verein vor dem Eintritt derartiger Ungeheuer?
5. Bietet die Übungsstätten und Zeiten auch wirklich Gelegenheit, den jungen Leuten die Erkennung oder Pflege der gewünschten Leibesübungen zu ermöglichen?

Warum treiben wir Sport?

Wenn wir eine richtige Beantwortung zu der Frage finden wollen, so müssen wir uns zunächst etwas näher mit den einzelnen Sportformen zu beschäftigen.

Mit dem Begriff „Sport“ sucht man heute alles mögliche zu bezeichnen! Leckt jemand seine Schritte zur Rennbahn, um dort zu sitzen und zu gewinnen — meist tritt ja das Gegenteil in Erscheinung — oder es sammelt jemand Briefmarken, Bilder, photographiert usw., so ist man schnell dabei, alle diese Erscheinungsformen mit dem Wort Sport zu belegen. So wird denn „Sport“ zu einem Sammelbegriff, unter dem man das Unmöglichste zu vereinigen sucht.

Wer aber turnt, wandert, krazelt, rudert, schwimmt, Reulen schwingt usw. — der treibt Sport! Man sollte dieses Wort nicht einfach als Modewort gebrauchen, sondern nur dann, wenn man es auf die körperliche Erziehung angewandt wissen will. Das Wort Sport verkörpert für den begeisterten, ehrlichen Anhänger wechseltätiger, körperlicher und geistiger Erziehung gleichzeitig ein festgelegtes Programm mit einem fundamentalen Aufbau, einer strengen Gliederung nach bestimmten Gesetzen. Ein so gekennzeichnete Sport hat eine höhere Bestimmung, ein bedeutsames Ziel im Auge: Erziehung des Körpers, Neubelebung des Geistes, Kampf gegen einen frühzeitigen Verfall.

6. Geschieht dies mit geschulten bzw. durchgebildeten Kräften und vor allem unter hinreichender Aufsicht und Hilfestellung (Turnhalle) — Schadenverhütung —?

7. Können die sporttreibenden jungen Leute sich von Zeit zu Zeit auf etwa sich bemerkbar machende körperliche Schädigungen untersuchen lassen? (Sportarzt).

8. Sind insbesondere bei öffentlichen Veranstaltungen auf und im Wasser die nötigen Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung von Unfällen (Gurte, Netze, Rettungsringe, Begleitboote, Sanitäter, Arzt u. a. m.) in weitgehendem Maße getroffen? (Wer hastet dafür?)

Von großer Wichtigkeit ist es für jeden Turn- oder Sportverein, daß sich der Kreis seiner Mitglieder aus allen Altersklassen zusammensetzt. Jugendliche Stürmer werden oftmals durch reifere Männer zur Besonnenheit veranlaßt und beide schöpfen gern aus langjährigen Erfahrungen sogen. Alte-Herren-Riegen.

Es ist daher außerordentlich zu bedauern, wenn sich unsere Reiferen und Älteren heute mehr und mehr aus dem Turn- und Sportleben zurückziehen, angeblich, weil sie nicht mehr jung genug dazu sind.

Es geht daher an die Eltern (und Aeltern) der ernste Mahnruf, widmet Euch noch ab und zu ein Stündchen dem Dienst an der Allgemeinheit, dem Wohle der sporttreibenden Jugend, auch wenn Ihr keine zahlenden Mitglieder des Vereins seid, als Gäste.

Niemand wird es Euch verwehren, die Rechte an Euren Kindern im Sinne vorstehenden Mahnwortes zu wahren.

So werden die ersten Mahnungen von der heiteren Flagge

vernünftigen sportlichen Geistes

durchweht sein, nicht zum Schaden unserer geliebten Jugend, Deutschlands Zukunft!

Zu Erläuterung vorstehender Ausführungen sei folgendes angeführt:

Gefahren im Sport sind zu befürchten bei:

Turnen ohne Aufsicht und Hilfestellung: Knochenbrüche.

Springen (Jugendlicher) ohne genügenden Mattenschlag: Innere Verletzungen, Knidungen, Sentungen.

Baden (Jugendlicher und Kinder): Längeres Herumstehen im Wasser ohne Bewegung: Erkältungen, Nierenleiden.

Schwimmen von Anfängern im tiefen Strom, ohne Aufsicht: Ertrinkungstod.

Rudern im durchschnittenen Trikot: Lungenentzündung.

Radeln im scharfen Wettkampf mit anschließendem Rauschen und Trinken: Gefährliche Lungenkrankheiten.

Größere Wettkäufe ohne vorherige sportärztliche Untersuchung des Herzens: Herzklappenfehler.

Selbst übertriebene Sonnenbäder führen zu gesteigerter Herzaktivität, Badewassers Krankheit.

Eltern! Hütet Eure Kinder auch im frischen, fröhlichen Sport!

Nun gibt es aber auch sogenannte oberflächliche „Sportanhänger“, die nicht direkt abseits vom Sport stehen, deren Interesse aber nicht dem tiefen, ernstlichen Charakter und Empfinden des unverfälschten Sportmenschtums entspringt. So wird man, selbst wenn hier und dort solche Kreise Sport zu treiben vorgeben, doch nicht von einer geliebtesten sportlichen Betätigung reden können. Die Liebe zum Sport muß von innen durch Ueberzeugung geboren werden, will der Sport höheren Interessen dienen. Halbheiten taugen hier nichts! Wenn aber der Sport nur als Deckmantel für die Verfolgung von Zwecken, die nicht mit den Sportidealen in Einklang zu bringen sind, benutzt wird, so dürfen wir auch derartige Erscheinungen nicht unter das wahre Sportium rechnen. Da gibt es Menschen, deren Inneres so ganz ohne Schwung ist, die alles mögliche mitmachen müssen und sich auch nach ihrer Anschauung sportlich zu betätigen glauben, weil es eben gewisse gesellschaftliche Formen oder die „Mode“ verlangen.

Dieses Pseudo-Sportmenschtum kann man nicht ernst nehmen; es ist aber vorhanden und verlangt im Interesse des wahren Sportes eine sachliche Bekämpfung. Zumindest muß hier weisend eingegriffen und mit alten Anschauungen, ja Entgleisungen ausgeräumt werden. Nicht Mittläufer oder Pseudo-Sportmenschen

brauchen wir, sondern geläuterte, wahre und unverfälschte Sportnaturen, die ihr hohes Ziel in einer Gesundung ihres Körpers, ihres Geistes durch neue verjüngte Kräfte suchen! Solche Naturen kämpfen gegen den vorzeitigen Verfall des Körpers, indem sie, abgesehen von niederen oder zerkleinernden Einflüssen, nur einen Punkt im Auge behalten: Stählung des Körpers und des Geistes! Die sportliche Betätigung wird durch das sachlich durchdachte und angewandte Training gleichsam zur Quelle von Frohsinn, Freude und Genuß. Diese für den einzelnen so unendlich wertvollen Erscheinungen zeigen in der Gesamtheit eine Fülle von Kraft, die zu den größten Leistungen berechtigt.

Jede Kraft wächst bekanntlich durch die Übung, wird gefördert durch Zusammenhalt, — auch beim Sport! Darum muß auf ein sachgemäßes Training, das nicht oberflächlich sein soll, Gewicht gelegt werden. Wie man keine Tüchtigkeit, die gewisse Fertigkeiten zur Voraussetzung hat, in kurzer Zeit meitern kann, so auch den Sport nicht. Auch das Training braucht Zeit, baut sich erst allmählich bis zur höchsten Entfaltung auf. Wer Sport treibt, muß auf eine harmonische Ausbildung des ganzen Körpers Gewicht legen, soll das Endergebnis erreicht werden. Hierin wird leider oft gefehlt. Sport

treiben heißt: Erleben am Körper und Geist, eine Schule durchmachen! Der Einzel-Mensch wird in den seltensten Fällen aus sich allein den nötigen Willen aufbringen. Wer wirklich Genuß und bleibenden Wert von den Leibesübungen ernten will, schließe sich irgendeiner sportlichen Vereinigung an, die in ihrem Programm ein höheres Ziel als Richtschnur aufgestellt hat. Hier, in der Gesamtheit, wird der Wille des Einzelmenschen durch ständige Übung und den Anreiz guter Beispiele erst richtig gefördert.

Ein sachgemäßer Sport oder eine durchdachte Körperkultur artet nicht in Schädigungen aus, erzeugt auch kein Schwerathletentum. Wir brauchen keine „Kraftproben“, die anderen die Knochen brechen sollen. Die Sportschulung muß ein Schild, ein Panzer fürs praktische Leben und den Beruf sein. Sie soll die Elastizität der Muskulatur steigern, damit Ermattungen und geistige Unlust verschwinden! Treibt man eine systematische Körperausbildung, wird man auch im Leben seinen Mann stellen können. Ausdauer und Zielbewußtsein aber sind die unentbehrlichen Eigenschaften, die der junge Sportsmann pflegen muß. Sie sind die Pfeiler des Fundaments, auf dem sich aller sportlicher Erfolg aufbaut. Paul Grieger

Olympia-Quartiere in Amsterdam

Von Karl Diem

Die Quartierfrage bei den Olympischen Spielen hat stets Schwierigkeiten bereitet. Diese Schwierigkeiten steigen mit der Verfeinerung des Sportes und wechseln je nach der Aufnahmefähigkeit der veranstaltenden Stadt. — Bei den Olympischen Spielen in Athen hatte die griechische Regierung ein Museum geräumt, dessen innerer Kreisrinder Ehrenhof als Eßraum verwendet wurde und dessen außen herumführender Wandelgang durch spanische Wände in Einzelkabinen geteilt war. Dies hatte den Vorteil engsten Beieinanderseins aller Sportsleute, die sich, je nach ihrer Neigung, verbrüderten oder verfeindeten. Was der eine abends flüsterte, wußte die gesamte Mannschaft.

Den Anschauungen über zweckmäßige Unterbringung von Sportsleuten heutiger Zeit würde diese Art der Unterbringung nicht mehr genügen. Noch weniger sind leere Schulzimmer mit Strohsäcken dazu geeignet, wie es sich im Jahre 1900 die Pariser dachten. Aber auch die Lösung des Jahres 1924 in Paris (Bau eines olympischen Dorfes) hat sich nicht bewährt. Ganz abgesehen davon, daß solche eigens errichteten Wohnbauten viele Mängel haben, will man es überhaupt vermeiden, die für den Wettkampf bestimmten Sportsleute in großen Mengen untereinander zu lassen. Das gegenwärtige Vergleichen hört dann gar nicht mehr auf, und die Sportsleute befinden sich in einem Dauerzustand von Erregung, der ihren Leistungen abträglich ist. Für Amsterdam war daher von vornherein der Wunsch gegeben, ein eigenes und abgeschlossenes Quartier für die deutsche Mannschaft zu finden. Amsterdam selbst weist im ganzen nur 1700 Hotelbetten auf. Es hat sich dort kein Quartier finden lassen, das in angemessener Form geschlossen rund 300 Menschen vereint hätte. Bisher hat auch noch keine andere Nation in Amsterdam Quartier gefunden. Zurzeit stehen die Engländer mit dem Lloyd-Hotel in Verhandlung, das Auswandererquartier besitzt. Eine solche Saalunterkunft ist jedoch nur mangelhaft. Die Nachtruhe wird gestört, wenn viele junge Leute eine gemeinsamen Schlafraum teilen. Der Gedanke, im Hafen von Amsterdam ein großes Schiff zu verankern, taucht immer wieder auf. Er ist sorgsam geprüft und fallen gelassen worden. Ein solcher Dampfer bietet zwar genügend Personen-Einzelunterkunft und ist auch herrlich eingerichtet; wenn er aber längere Zeit im Hafen liegt — wofür er nicht gebaut — dann wird es sehr heiß und stickig auf ihm und trübe im Wasser um ihn herum. Seine Bewohner sind eng zusammengedrängt; so wird also auch hier Mangel an Ruhe, allzu enges und aufregendes Zusammensein der Kämpfer mit den übrigen Passagieren befürchtet. Zudem ist Amsterdam im Hochsommer sehr heiß und mückenreich.

Die im November vorigen Jahres nach Amsterdam entsandte Wohnungskommission entschloß sich daher, grundsätzlich ein Quartier außerhalb Amsterdam zu suchen. Zur Wahl standen die am Zuyder-See gelegenen Orte und die in Richtung Haarlem an der Nordsee gelegenen Badeorte, unter ihnen Zandvoort, das 26 Kilometer vom Stadion entfernt liegt. Die am Zuyder-See gelegenen Orte liegen zwar etwas

näher; da aber die Verbindung durch ganz Amsterdam mit seinen vielen Aufziebrücken hindurchgeht, dürfte die kürzere Entfernung wieder wettgemacht sein. Ferner sind viele Orte sehr leicht gebaut und haben keine großen Hotels, die eine geschlossene Unterkunft ermöglichen hätten. Schließlich gab die Annahme den Ausschlag, daß das härtere Klima des Nordseebades für die Mehrzahl der Teilnehmer dem weicherem am Zuyder-See vorzuziehen sei. Unmittelbar am Strande entfällt auch die Müdenplage. Als Nachteil eines Badeortes wäre das BADELEBEN selbst anzuspochen. Hier muß es gelingen, die Teilnehmer zur gebotenen Zurückhaltung zu bewegen.

Auf Grund der Vorverhandlungen, die der Vertreter des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen in Amsterdam, Herr v. Lindeiner, geführt hat, ist nunmehr durch einen Ausschuß, bestehend aus Generalsekretär Dr. Diem-Berlin, Stadtrat Bläschke-Kiel, Schmidt-Hannover, die Quartierfrage vertraglich gesichert worden. Es wurden zwei große Hotels, die rechts und links neben dem Kurhaus unmittelbar am Strande liegen, für die Olympia-Mannschaft gemietet, und zwar dergestalt, daß in jedem Hotel die Hälfte der Zimmer den deutschen Olympia-Kämpfern zur Verfügung stehen. Die Quartierbestellung wurde so ausgeführt, daß für jeden Teilnehmer eine achtstägige Frist zum Eingewöhnen gegeben ist. Die Hodespieler können also bereits am 12. Mai das Orange-Hotel beziehen und haben bis zum 28. Mai, dem Abschluß ihrer Spiele, dort Unterkunft. Für die Fußballspieler ist das Grand-Hotel vom 20. Mai bis 17. Juni gesichert. Die leichtathletische Mannschaft kann dann am 20. Juni je zur Hälfte Grand-Hotel und Orange-Hotel beziehen. Die zunächst insgesamt 80 Betten steigern sich je nach dem Tage des Eintreffens auf 220 während der Hauptzeit. Auch für die darüber hinaus noch notwendigen Betten ist eine Regelung in nächster Nähe getroffen. In Amsterdam selbst sind auch noch Wohnquartiere gemietet worden. Ebenso wurde erfreulicherweise die Unterstellung von Auto-Omnibussen gesichert. Zandvoort ist durch eine direkte breite Autostraße mit Amsterdam verbunden, so daß die Teilnehmer in weniger als einer Stunde an Ort und Stelle sein können. Das Olympische Komitee hat dem Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen in der Nähe des Stadions eine Schule zur Verfügung gestellt, die entsprechend eingerichtet wird und als abgeschlossener Ruhe- und Schlafraum für die Mannschaft benutzt werden kann, sofern diese nicht unmittelbar im Stadion gebraucht wird.

Die Verpflegung wird für die Mannschaft in den beiden Hotels eingenommen und unter Aufsicht deutscher Köche hergestellt. Die Unterkunft geschieht in normalen Gastzimmern mit fließendem Wasser warm und kalt; außerdem stellt jedes Hotel noch eine entsprechende Zahl von Badezimmer zur Verfügung. Die Zimmer dürfen mit nicht mehr als drei Betten belegt werden.

Die Gemeinde Zandvoort stellt der deutschen Mannschaft die Turnhalle und den Sportplatz zur Verfügung; außerdem können Übungen am Strande abgehalten werden.

Aus der Deutschen Turnerschaft

Handball. Gaugruppe Mittelsachsen. Hervorragende Erfolge der mittelsächsischen Turnermannschaften

Während am Karfreitag sämtliche Spiele infolge Witterungsungunst ausfallen mußten, u. a. auch das vorgegebene Auswahlspiel in Burgstädt, konnten die Feiertagsspiele zum großen Teile durchgeführt werden. In allen Treffen blieben die mittelsächsischen Mannschaften in Front, damit erneut die Bestätigung

erbringend, daß die Spielstärke der mittelsächsischen Turner mit der Stärke auswärtiger Vereine Schritt gehalten hat.

Während der Sachsenmeister Tu. Chemnitz-Gablenz über MTV. Jahn Zeitz mit 8:6 siegreich blieb, konnte Trieren Hohenstein-Ernstthal die Zeiter 4:3 schlagen. Tu. Falkenau rang dem Leipziger Staffelführer Böhlig-Ehrenberg ein Unentschieden ab. Tu. Niederwiesau fertigte Jahn Pirna mit 7:4 ab. ST. Flöha konnte in Leipzig-Engelsdorf 1:0 liegen und trennte sich mit MTV. Wurzen 4:4. Mit dem gleichen Ergebnis endete eine Begegnung Tu. Chemnitz gegen Trieren Hohenstein-Ernstthal.

Der Kartellvertrag mit dem Athletenverband von 1901 wird gelöst, doch den Verbänden überlassen, bei den Veranstaltungen Mitglieder des D.S.B. Karten zu lassen.

Im mitteldeutschen Fußball gab es am Karfreitag bei sehr regnerischem Wetter — eine 1:3-Niederlage des VfB. Leipzig gegen den FC. Teplitz. Dresdener SC. siegte gegen Viktoria 93 mit 7:1. Die englische Amateurmännschaft Nunhead schlug den SC. Erfurt 5:3.

Die Pressekonferenz der Deutschen Turnerschaft am Karfreitag in Stuttgart konnte feststellen, daß sich das Verhältnis der Kreispressen zur Tagespresse wie zum Rundfunk gegen früher gebessert habe. Die Pressekonferenz der diesjährigen D. T.-Veranstaltungen und des Deutschen Turnfestes 1928, die Abhaltung eines Schriftleiterlehrganges u. a. bildeten weitere Gegenstände der Besprechungen.

Die mitteldeutsche Zuerstleistungsabteilung 1927 der Vereinigung mitteldeutscher Automobilclubs im Kartell des D.S.B. wird am 28. Mai in Dresden enden. Am nächsten Tage veranstaltet der Automobilklub Dresden das Hohenstein-Rennen (Bergprüfungsfahrt).

Den Catalina-Kanal hat, wie gemeldet wird, ein bisher wenig bekannter Schwimmer von 15 Jahren in 11 Minuten durchschwommen und damit die Zeit Youngs um 34 Minuten unterboten.

51 Stunden 12 Minuten weilt in Neuyork die beiden amerikanischen Flieger Acofa und Chambers mit einem Balanca-Eindecker in der Luft und verbesserten damit den bisherigen Weltrekord. Gleichzeitige wurde auch der Kilometerweltrekord von 4400 Kilometer auf 5700 Kilometer verbessert.

Ein Titelkampf um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht zwischen dem Amerikaner Wiley Walker und dem Engländer Tommy Milligan wird zwischen dem 1. und 16. Juli in London stattfinden. Dem amerikanischen Titelhalter ist dabei eine Börse von 100 000 Dollar garantiert.

Der FC. Benazol Uruguay verlor auf seiner Deutschlandreise auch die Spiele am Donnerstag in Dresden und am Samstag in Berlin. In Dresden unterlag er dem vorjährigen mitteldeutschen Meister Dresdner SC. mit 1:2, in Berlin dem Berliner Meister Hertha BSC. vor etwa 25 000 Zuschauern mit 0:1 (0:0).

Den Wächtern des Olympia-Bereitungsstufes des Deutschen Schwimmverbandes für Kurzstreckenschwimmer in Magdeburg bildeten Sprinterwettläufe und Wasserballspiele am Donnerstag, die u. a. folgende Ergebnisse hatten: Heinrich-Leipzig gewann ein 100-Meter-Freistilswimmen in 1:26 vor Heilmann-Magdeburg und Schubert-Breslau, ebenso das 200-Meter-Freistilswimmen in 2:23,1 vor Heilmann-Magdeburg und Gubener-Magdeburg. Hellas-Magdeburg gewann gegen die Wasserfreunde Hannover (komb.) das Wasserballspiel mit 5:2.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, 19. April 1927

Vortragsabend des ev.-nat. Arbeitervereins. Der Verein veranstaltete am Gründonnerstag in der „Windmühle“ einen Lichtbildervortrag: „Die Passionsspiele in Oberammergau“. Diese Bilder sind Originalaufnahmen in farbiger Ausführung. Saubere Herstellung und die Vorführung durch einen guten Apparat, ließen Bilder von besonderer Feinheit und Natürlichkeit auf der Leinwand entstehen. Durch die farbige Ausführung wurden die prächtigen Gewänder sowie der Aufbau der Bühne besonders hervorgehoben. Der Eindruck der Bilder war auf jeden tief und ließ die Berühmtheit und den Massenbesuch dieser Spiele begreiflich erscheinen. Die Leitung des Abends hatte Herr Pastor Haack übernommen, der auch die Erläuterungen zu den Bildern gab. In eindringlichen Worten schilderte er die Entstehung der Spiele, die auf die Hinwegnahme der Pest, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, zurückgeführt werden. Der Besuch war trotz des schlechten Wetters gut.

Oberlungwitz, 19. April. Die Arbeitslosenliste ist im vorigen Monat um 78 gefallen. Am 1. April waren nur noch 50 männliche Arbeitslose vorhanden gegen 123 im Vormonat. Am 1. April gab es 5 arbeitslose Frauen gegen 10 im März. — Dem Bezirksverband sind im Kinderheim „Friedensburg“ in Ahlbeck (Ostsee) einige Plätze für Schüler und Schülerinnen zu dem ermäßigten Verpflegungssatz von 2,75 Mark täglich bereit gestellt worden. Die ermäßigten Plätze kommen nur für Selbstzahler in Frage. Wer Kinder nach dort entsenden will, muß sich an die Gemeindebehörde wenden.

Gersdorf, 19. April. Im Alter von 90 Jahren verstarb hier im Hause von Herrn Mag. Wächter Herr Privatmann Grünert. Er war der älteste Einwohner unseres Ortes.

Gersdorf, 19. April. Auf dem Concordiaschacht wurde ein Bergmann durch hereinbrechen des Gesteins, das in großen Massen niederging, verhängt. Erst nach 1 1/2 stündiger angestrengter Arbeit konnte er aus seiner schlimmen, gefährlichen Lage befreit werden. Man brachte ihn in bedenklichem Zustand in das Krankenhaus.

St. Egidien, 19. April. Auf der Linde Dresden-Werbau, in Ortsflur St. Egidien, wurde der in den 30er Jahren stehende Metzgermeister Kreyßig vom Neubauamt Glauchau tot auf den Schienen aufgefunden. Kreyßig hatte sich von seiner Dienststelle vormittags beurlauben lassen, um einen Arzt aufzusuchen. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die polizeiliche Aufhebung der Leiche erfolgte durch die Ortspolizeibehörde Niederlungwitz.

Wittenstein-Callenberg, 18. April. Hier wurde der 441 von St. Egidien ankommende Personenzug von der Straßenüberführung auf der Glauchauer Straße aus von einem jungen Burschen mit Steinen beworfen. Ein solcher Stein fiel in den Führerstand des Lokomotivführers, doch wurde niemand verletzt. Die Bahnverwaltung teilte die Beschreibung des Täters der Polizei mit und dieser gelang es daraufhin, den Burschen zu ermitteln. Es handelt sich um einen 15 Jahre alten Tischlerlehrling von hier.

Glauchau, 18. April. Am 19. April, am dritten Osterfesttag, wird die älteste Einwoh-

lerin, Frau Christiane Auguste verw. Hönig geb. Weigner, ihren hundertsten Geburtstag feiern! Am 19. April 1827 ist diese ehrwürdige Greisin in Freiberg geboren und hat dort ihre erste Jugendzeit verlebt. Sie heiratete dann den Kaufmann Hönig, der schon am 16. März 1862 gestorben ist. Frau Hönig ist 65 Jahre Witwe. Aus der Ehe stammen sechs Kinder. Frau Hönig wohnte seit 1850 in Glauchau und hat sich bis vor wenigen Jahren noch durch Hilfsarbeiten bei einzelnen Glauchauer Familien ernährt.

Chemnitz, 18. April. Am Sonnabend wurden nachmittags kurz vor 6 Uhr die 82jährige Wittwensfrau Fichtner und ihre 58jährige ledige Tochter in ihrer gemeinsamen Wohnung in der Josephinenstraße ermordet aufgefunden. Die in der Wohnstube liegende Leiche der Frau Fichtner wies eine etwa 8 Zentimeter lange, breitflächige Wunde am Hals auf, die offenbar von einem spitzen, scharfen Messer herührt, während die Leiche ihrer Tochter in der Küche lag und mit einer um den Hals fest zusammengeknöteten Schnur vorgefunden wurde. Der Mord ist vermutlich am Sonnabend in der Zeit von 12 bis 2 Uhr nachmittags verübt worden, da Fräulein Fichtner noch gegen 12 Uhr mittags gesehen worden ist und Angehörige, die gegen 3 Uhr die Ermordeten besuchen wollten, keinen Einlaß erhielten, so daß die Tat um diese Zeit vermutlich bereits geschehen war. Von Hausmitbewohnern ist nichts Verdächtiges bemerkt worden; nur ein unter den Näheren der Ermordeten wohnhafter Maschinist gibt an, kurz nach 2 Uhr nachmittags, einen dumpfen Fall über sich gehört zu haben. Was der Anlaß zu diesem Verbrechen gewesen ist, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen, Raubmord kommt aber offenbar nicht in Frage. Als der Tat verdächtig ist ein Verwandter der Ermordeten, der 23jährige Elektriker Mag. Kurt Böhm, Dresdner Straße 114 wohnhaft, vorläufig festgenommen worden, dessen Alibi nicht einwandfrei feststeht.

Chemnitz, 18. April. In der Nacht zum Karfreitag, früh kurz vor 1 Uhr, fuhr ein 30jähriger Bolter von hier auf seinem Motorrad mit Beiwagen, in dem sich eine Begleiterin befand, in übermäßig schneller Fahrt durch die Lange Straße in Richtung Poststraße. Als er hierbei die Kronenstraße überqueren wollte, kam vom Markt her ein Straßenbahnzug die Kronenstraße entlang gefahren. Diesem versuchte er zunächst noch nach rechts auszuweichen, lenkte dann aber wieder nach links, offenbar um doch noch vor der Straßenbahn über die Kronenstraße zu kommen, und dabei erfolgte der Zusammenstoß, der den Tod des Motorradfahrers zur Folge hatte, während seine Beifahrerin mit dem Schrecken davonkam.

Chemnitz, 18. April. Das Flugzeug D 466 der Deutschen Luftwaffe, Pilot Steinbeck, das zum Einsatz in planmäßigen Streckendienst auf dem am 19. d. M. beginnenden Linie Prag—Chemnitz—Bremen nach Prag überführt wurde, legte den Flug in der Rekordzeit von 45 Minuten zurück. Planmäßig ist eine Zeit von 1 Stunde 10 Minuten vorgesehen.

Thum, 18. April. Auf dem Flug von Leipzig nach Annaberg, wo am Sonntag Sportflugveranstaltungen stattfinden sollten, stürzte am Sonnabend nachmittags gegen 1/6 Uhr über Thum ein Leipziger L. v. G.-Sportflugzeug ab, wobei der bekannte Fallschirmabpringer Unger aus Leipzig den Tod fand. Der Flugzeugführer Hünkel, Leipzig, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Thum gebracht. — Unger veranfaßte bekanntlich im Dezember vorigen Jahres auch in Hohenstein-Ernstthal einen Fallschirmabprunger.

Crimmitschau, 18. April. Am Karfreitag waren, wie schon so oft beobachtet, an dem freien Weichener in der Zwifauer Straße, in der Nähe der Johanniskirche, wiederum mehrere Kinder beim Spielen anzutreffen, wobei der vierjährige Sohn eines Anwohners vom Rande abstürzte. Die jetzt ziemlich wässrige fließende Weiche riß den Jungen mit fort. Dem gerade vorübergehenden Erler aus Schiebel gelang es noch rechtzeitig, den Kleinen aus dem Wasser zu retten.

Braunsdorf im Zschopautal, 18. April. Infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage führt die Zschopau seit Freitag abend Hochwasser, das an manchen Stellen recht bedrohliche Formen angenommen hat. Ganze Strecken angrenzender Wiesen und Gärten stehen vollständig unter Wasser und die Flächen schwimmen Neuanpflanzungen und kostbares Gartenland mit fort. Auch der Fußweg nach dem Harrasfelsen wurde von den Fluten überpült. Sollte nicht unmittelbar ein Witterungsumschlag eintreten, so ist mit großem Schaden zu rechnen.

Freiberg, 18. April. Die Jahrhundertalten verwitterten Berggabeln, die in ihrer Gesamtlänge große ungenützte Oedländer darstellen, sollen für die Volkswirtschaft wieder nutzbar gemacht werden, und zwar plant man, durch Bewaldung die Tragfähigkeit des Bodens auszunutzen.

Freiberg, 18. April. Zur Taufe des Sohnes Forst des Postkassens Bruno Bellmann hat Reichspräsident von Hindenburg die Patentstelle angenommen.

Dresden, 17. April. Die Regenerungen der letzten Tage haben nicht nur im Erzgebirge, sondern auch in der Lausitz und im Gebiete der Elster Hochwasser gebracht. Die Ortschaften an der Elster sind vom Hochwasserdienst der Amtshauptmannschaft Leipzig bereits von der drohenden Gefahr benachrichtigt worden. Es besteht auch die Gefahr, daß die in der Richtung Pegau—Leipzig gelegenen Dörfer überschwemmt werden. In der Lausitz sind die Flüsse teilweise über die Ufer getreten und haben die tiefer gelegenen Talgelände unter Wasser gesetzt. In den Bergen sind am Dienstag Schneefälle niedergegangen.

Halle, 15. April. Bei Weitin ist ein Boot des Halleischen Ruderkubs gekentert. Drei Insassen konnten sich retten, der vierte, ein 17jähriger Gymnasiast namens Zebing, ist, obgleich er ein guter Schwimmer war, ertrunken. Der Arzt stellte Herzschlag fest.

Kleine Meldungen

Bergwerkunglück in Amerika

Paris, 15. April

Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ aus Oklahoma sind 23 Bergarbeiter infolge Bruches eines Wasserrohres in einem Bergwerk bei Henrietta eingeschlossen. Man hofft, sie retten zu können.

Schwere Explosion in Galax

Bukarest, 15. April

In Galax ereignete sich eine schwere Explosion von Explosivstoffen, die zur Herstellung von Feuerwerkskörpern und Spielzeugen dienten. Acht Personen wurden getötet und sechs verwundet. Zwei Häuser wurden in die Luft gesprengt.

Schweres Erdbeben in Argentinien

Mendoza (Argentinien), 15. April

Am Donnerstag vormittag ist hier ein 20 Sekunden dauernder Erdstoß aufgetreten, durch den zahlreiche Gebäude beschädigt, 16 Personen getötet und 50 verwundet wurden. Die Kirche des Heiligen Nikolaus, in der bereits alle Vorbereitungen für den Gottesdienst am Gründonnerstag getroffen waren, ist schwer beschädigt worden. Glücklicherweise waren noch keine Anbänger in der Kirche anwesend. In einem Stadtviertel sind 14 Häuser zusammengefallen. Im Innern der Provinz Mendoza sind nach den hier vorliegenden Meldungen etwa 100 Personen getötet worden.

Das Unwetter in Marokko

Madrid, 15. April

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, dürfte in Anbetracht der riesigen Ausdehnung der durch das Unwetter in Marokko angerichteten Schäden die Lage der spanischen Truppenabteilungen, die infolge des Unwetters die Verbindung mit den Stützpunkten verloren haben, gefährlich werden. Primo de Rivera wird mit Ermächtigung des Königs und des Ministerrates morgen nach Cala Quemado und wahrscheinlich auch nach Ceuta und Tetuan abreisen. Gleichzeitig ist die Vorbereitung von Hilfskompanien für jeden Bezirk befohlen worden, die Sammelstellen für den Ersatz der Kranken bilden sollen.

Meteore

Von W. Berger.

Wenn man in einer klaren Nacht aufmerksam den gestirnten Himmel betrachtet, bemerkt man, daß hin und wieder kleine, meist nicht besonders hell leuchtende Fünkchen am Himmel entlängeln. Der Beobachter hat dabei die Empfindung als läge sich ein Sternchen vom Himmel und falle, einen leuchtenden Streifen hinter sich lassend, nieder. Man nennt diese „fallende Sterne“ Sternschnuppen. Viel seltener kann man sehr hell leuchtende Körper sehen, die, den Sternschnuppen gleich, ebenfalls vom Himmel herabzufallen scheinen und oft die Helligkeit der Venus im größten Glanz erreichen, ja bisweilen selbst den Mond an Licht und scheinbarer Größe übertreffen, und oft unter heftigem, donnerartigen oder knatternden Geräusche während des Fallens zerplatzen. Derartige Gebilde nennt man Feuerkugeln oder auch Meteore. Zwischen Sternschnuppen und Meteoren besteht dem Wesen nach kein Unterschied; sie rühren von gleichen Gebilden her, nur rein äußerliche Umstände bewirken die verschiedene Erscheinung. Im übrigen ist die Zahl solcher Körper, die scheinbar vom Himmel fallen, sehr groß. Aber es zeigt sich, daß durchaus nicht zu allen Stunden des Tages oder der Nacht gleichviel Meteore fallen und daß ebenso auch nicht an allen Tagen des Jahres die Zahl der beobachteten Meteore annähernd gleich ist, vielmehr fallen sie stets in den frühen Morgenstunden, einige Stunden vor Sonnenaufgang, und an bestimmten Tagen des Jahres ist wiederum die Zahl der Sternschnuppen ganz auffallend groß.

Die gewöhnlich zu beobachtenden Meteore, die Sternschnuppen, sind meist recht schwach und nur Bruchteile von Sekunden zu beobachten. Die Feuerkugeln dagegen haben oft eine ganz bedeutende Größe. Sie sind nicht selten so hell, daß sie selbst am hellen Mittag auch von Personen die nicht das Auge unmittelbar auf die betreffende Stelle richten, als plötzlicher Lichtschein, als Blizwirkung usw. empfunden werden. Feuerkugeln von der Größe des Mondes, die, in den Nachtstunden fallend, für Sekunden die Erde taghell beleuchten, sind des öfteren beobachtet worden. Diese Gebilde durchziehen meist größere Strecken am Himmel, zuweilen scheinen sie auch plötzlich ihren Lauf zu verlagern und stehen zu bleiben. In diesem Augenblick zerplatzen sie zumest, wobei glühende Teile, oft grünlich und rot leuchtend und den Eindruck eines prächtigen Feuerwerkskörpers bietend, abgeschleudert werden und auf die Erde niederzufallen scheinen. Einige Sekunden später hört man dann ein donnerartiges oder raschelndes Geräusch.

Hat man aber wirklich Stücke einer solchen Feuerkugel schon einmal fallen sehen? Schon aus vorchristlicher Zeit wird über große Feuerkugeln eingehend berichtet. Alle Chroniken aus dem Orient erzählen von herabfallenden leuchtenden Sternen, die aus heißem Gestein bestanden. Diogenes spricht von „steinernen Sternen“, die mit leuchtender Spur zur Erde fielen, „wie der zu Megopotamoi mit Feuer herabgefallene“. Auch Plinius spricht von diesem 476 vor Christi bei Megopotamoi „gefallener“ Stern, der die Größe eines Wagens hatte, wie er sich ausdrückt. Auch Livius berichtet von einem Steinregen auf dem Albanischen Berg: im Jahre 654 vor Christus. Im Buche Iosias heißt es in der Bibel: „Gott sandte große Steine vom Himmel“. In einer alten chinesischen Chronik findet sich unter anderem sogar ein sehr genaues Verzeichnis von Meteorsteinfällen wie von Sternschnuppen überhaupt für den Zeitraum von 1122 vor Christus bis 1230 nach Christus. Nach chinesischen Berichten fielen 644 vor Christus in der Provinz Sing fünf Steine vom Himmel, und 616 vor Christus wurden in China durch solchen Steinfall zehn Menschen getötet und ein Wagen zertrümmert. Auch in Sachien sollen im Jahre 823 nach Christus durch Steinfälle Menschen und Vieh erschlagen und 35 Dörfer vom Feuer verbohrt worden sein.

Der „schwarze Stein“ in der Kaaba der Mohammedaner zu Mekka ist den Ueberlieferungen zufolge gleichfalls vom Himmel herabgefallen. Im Altertum glaubte man viel, daß die Götter diese Steine zur Erde niederschickten und verzehrte sie deshalb. Derartige mit Feuer vom Himmel gefallene Steine befanden sich zu Emeia in Syrien, der Stein des Sonnengottes, zu Ephesus, der Stein der Diana, zu Theben, auf Kreta usw. Aber auch aus späterer Zeit sind sicher beglaubigte Nachrichten über das Fallen großer Steine und Eisenmassen, die mit der Erscheinung einer Feuerkugel verbunden waren, auf uns gekommen; ja, in einigen Fällen sind diese Steine sogar noch vorhanden. Zu Narni in Italien fielen im Jahre 621 mehrere Steine, über die der Mönch Benedikt berichtet, und im Jahre 1164 fiel eine große Steinmasse bei Meissen, die, wie aus den Wolken kommend, gewaltiges Aufsehen erregte. Sehr eingehend ist über den großen Steinfall zu Ensisheim im Elsaß, der am 7. November 1492 stattfand, geschrieben worden. Ein Bericht darüber lautet:

„Anno Domini 1492 uff Mittwochen nächst vor Martini den siebenten Tag Novembris geschah ain seltsam Wunderzeichen. Denn zwischen der eiffen und der zwölfften Stund, zur Mittagszeit, kam ain großer Donnerloff und ain lang Getös, welches man weit und breit hörete, und fiel ain Stein von den Lüfften herob bei Ensisheim in ihrem Bann, der wog 260 Pfund, und war der Klopff (der Donner) anderswo viel größer denn alhier. Da sah ihn ain Knab in ainm Ader im oberen Feld — schlugen, der mit Waizen gesät und tat ihm kein Schaden als das ain Loch ihnen würd. — Also ließ man ihn in die Kirche legen, ihm willens denn zu ain Wunder aufzuhenten“ usw.

Noch heute hängt dieser Stein in der Kirche zu Ensisheim, und die obige Beschreibung befindet sich daneben. Ferner waren berühmte Steinfälle 1511 bei Crema in der Lombardei, 1583 im Thüringischen, am 7. März 1618 in Paris, wodurch der Justizpalast in Brand gesetzt wurde. Sicher ist auch, daß 1680 im Klosterhof St. Anna zu Mailand ein Franziskanermönch von einem vom Himmel fallenden kleinen Stein erschlagen wurde. Ferner fielen 1723 in Böhmen 33 Steine mit Donnergetöse, 1768 ein fast vier Kilogramm schwerer Stein im Sarthe-Departement und in demselben Jahre ein sogar neunzehn Kilogramm schwerer bei Mauerkirchen in Oesterreich.

Bei der Aufmerksamkeit, die man später der Erscheinung schenkte, hat sich, die Zahl der beobachteten Meteorsteinfälle außerordentlich vermehrt. Insbesondere ist es seltsam, daß trotz all dieser und vieler anderer durchaus verbürgten Steinfälle die Wissenschaft noch vor etwas mehr als hundert Jahren auf dem Standpunkt stand, daß es sich da um Täuschungen gehandelt habe oder daß jene Steine von Vulkanausbrüchen herrühren müßten, die der Sturm durch die Lüfte gewirbelt habe. Inzwischen jedoch hat die Wissenschaft ungewisselhaft nachgewiesen, daß es sich in der Tat um Massen handele, die aus dem Himmelsraum zu uns niederfallen. Von solchen Steinfallen aus neuerer Zeit sei nur noch besonders hervorgehoben der Meteorsteinfall von Braunau in Böhmen 1847, bei dem zwei Stücke von 36 Kilogramm Gewicht fielen, der Meteorfall von Buktara in Indien 1861, der Steinfall von Anghara in Ungarn, bei dem in einigen Minuten tausend Steine im Gesamtgewicht von 9 Zentnern niedergingen, der Meteorfall von 1879 bei Gnadenfrei in Schlesien, der mit mächtiger Detonation verbundene Fall des großen, etwa 200 Kilogramm schweren Meteorsteines zu Bescia in Oberitalien 1883. Außerdem hat man in neuerer Zeit bei ausgehenden Reisen in wenig kultivierte Gegenden große Eisenmassen gefunden, die wahrscheinlich meteorischen Ursprungs sind, und deren Fall nicht beobachtet worden ist. So fand Nordenfled in Grönland 1870 einen Riesenblock im Gewicht von 2500 Kilogramm.

Lebensdauer der Vögel

Ueber die Lebensdauer der wild lebenden Vögel ist bisher wenig oder nichts bekannt, doch wird hoffentlich die Beringungsmethode in der Zukunft Ermittlungen erbringen. Dagegen besitzt die Naturwissenschaft reiches Material über das Alter von in Gefangenschaft lebenden Tieren, worüber in einer der letzten Nummern der „Handlungen der Londoner Zoologischen Gesellschaft“ interessante Angaben gemacht worden.

Ein Alter von über sechs Jahren erreichten 609 Vogelarten; 609 Arten lebten länger als zehn, 137 länger als zwanzig und 41 länger als dreißig Jahre. Die hinter den nachstehend aufgeführten Vogelarten genannte Zahl gibt die Lebensjahre an, die in den Zoologischen Gärten im allgemeinen erreicht wurde:

Saatkrähe: 8; Dorschwalbe, Hauschwalbe, Wasserhuhn, Brauchvogel: 9; Nachtigall, Bachstelze, Star, Kampfbahn: 10; Dohle, Fasan, Landmöve, verschiedene Wildtauben: 11; Amstel, Spatz, Elster, Turmfalke: 12; Singdrossel, Riebitz, Kampfschwarz: 13; Hänfling: 14; Seemöve: 15; Blauer Reiher: 22; Kormoran (Seerabe): 23; Aube, Storch, Wildgans, Wüstenschwarz: 24; Bussard, verschiedene Wildschwäne: 25; mehrere Wildenten, eine Kajuari-Art: 26; Waldeule, weißer Pelikan: 27; Geier: 37; Kranich: 42; Silbermöve: 44; Steinadler: 46. Endlich erreichten mehrere Papageienarten ein Alter von 50 Jahren und darüber.

Rundfunk-Ede

Leipzig Welle 385,8 — Dresden Welle 294

Mittwoch, 20. April

- 15.30 Deutsche Welle, Berlin: Einheitskurzschrift für Anfänger.
- 16.30 Nachmittag für die Jugend. (Zur Schulaufnahme.)
- 18.05 Vorkursus
- 18.20 Arbeitsmarktbericht des Sächsischen Landesamtes für Arbeitsvermittlung.
- 18.30 Deutsche Welle, Berlin: Englisch für Anfänger.
- 19.00 Charakterologie. Dr. Hermann Böhner: Charakterbildung.
- 19.30 F. W. Bischoff-Breslau liest aus eigenen Werken.
- 20.00 Wettervorhersage.
- 20.15 Sinfonietonzer.
- 22.00 Pressebericht und Sportfunk.
- 22.15 Tanzmusik.

Königsbrunnener Welle 1250

Deutsche Welle

Mittwoch, 20. April

- 12.00: Einheitskurzschrift für Schüler.
- 12.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
- 2.30: Georg Müller: Das Leinen im Haushalt, seine Behandlung und seine Wäsche.
- 3.30: Einheitskurzschrift für Anfänger.
- 4.00: Dr. R. Neff: Chinesische Jugend und chinesische Schu-

len. — 4.30: Englisch. — 5.00: Prof. Dr. Kurt Krause: Der Bau und das Leben der Pflanzen. Das Blatt der Pflanzen. — 5.30: Dr. Wersmann: Das deutsche Kunstlied bei Schubert. — 6.30: Gewerbeoberlehrer Mayer: Technischer Lehrgang für Facharbeiter. Flächen- und Raumrechnung. — 6.30: Englisch. — 6.55: Geh. Rat Dr. Seiler: Die Veredelungswirtschaft der deutschen Landwirtschaft und ihre Grundlagen vor und nach dem Kriege. — 7.20: Dr. Krammer: Die Kultur Europas im Zeitalter der Renaissance und Reformation. Das Erwachen des Bürgertums. — Ab 8.15: Uebertragung aus Leipzig.

Bücher

Robert Louis Stevenson: „Die Schachinsel“ Roman. Uebersetzt und herausgegeben von Margarete Krauß. Volkstverlag der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin. Berufen wir uns auf das Urteil des namhaften englischen Literaturhistorikers Prof. Hugh Walker: „Durch die Schönheit des Stils, durch die Fruchtbarkeit der Phantasie und durch die Sicherheit der Charakterzeichnung schuf Stevenson mit seiner „Schachinsel“ ein Knabenbuch, das zugleich ein Buch für jedes Alter ist“. Die Uebersetzung von Margarete Krauß wird dem Original in vollem Umfange gerecht. Der Preis für diese technisch und künstlerisch vorbildlich hergestellte Ausgabe beträgt für die Mitglieder des B. d. B. 2,60 RM.,

in Halbleber gebunden. Dem frei wählenden Mitgliede des Verbandes bietet sich durch den bereits über 250 Werke umfassenden, literarisch äußerst wertvollen Erscheinungsbestand des Verlags günstigste Gelegenheit, Werke bester deutscher und ausländischer Autoren zu unvergleichlich billigen Preisen erwerben zu können. Alljährlich erweitert sich dieser Auswahlbestand um mehr als 60 neu herauskommende Werke. Die Mitgliedschaft im B. d. B. ist völlig kostenlos. Musterzügliche Ausstattung zeichnet alle B. d. B. Erscheinungen aus. In der Riesenzahl seiner ihm angeschlossenen Mitglieder und in der täglichen Erweiterung dieses Kreises liegt der treffende Beweis für die Leistungsfähigkeit des B. d. B., dieses ersten und ältesten Buchverbandes. Ausführliche Druckschriften kostenlos durch die Geschäftsstelle des B. d. B., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42/43.



Es schließt den Vogel ab ganz bestimmt, wer, Döbelner Benz in Seifenpulver nimmt. Mit Seifenschneider ist die Waschkraft. Nur kurz gesagt: Ganz fabelhaft.

Apollo

Die führende Lichtbildbühne von Hohenstein-Ernstthal und Umgebung.

Nur zwei Tage! Nur heute Dienstag und morgen Mittwoch!
Malu Delschaft und Walter Slezak in
Liebe geht seltsame Wege.

7 Akte, mit interessanten Originalaufnahmen aus der Revue „An und Aus“ im Berliner Admiralspalast.

Außerdem: Monty Banks in
„Mut, Month, es wird schon schief gehen!“
 6 lustige Akte.

Im Mittelpunkt dieses Filmes steht ein Motorboot-Rennen. Monty Banks ist der Führer eines Bootes und was er dabei an überwältigender Komik, an drohenden Situationen und außerordentlichen Einfällen zum Vorschein gibt, das ist in derartigen Reichhaltigkeit bisher wohl noch in keinem Film zu sehen gewesen.

Anfangszeiten 6 und 1/2 9 Uhr.

In Vorbereitung: „Der Jäger von Fall!“

Kammer-Licht-Spiele

Dienstag, Mittwoch: Ein Film aus Deutschlands großer Zeit.

Eins ist unbestritten:

Wohl noch kein Film hat die Herzen aller dermaßen gepackt, wie:

1. und 2. Teil Bismarck 14 Akte

Der Bismarckfilm ohne jede politische Tendenz wird jeden Zuschauer begeistern. Läuft seit 14. Januar 1927 in allen Städten Deutschlands. Kammer-Lichtspiele Dresden die 3. Woche, jede Vorstellung ausverkauft. Primus-Balast, Berlin, drabtet: „Größter Erfolg seit Bestehen. Drei Wochen ausverkauft“. Ueberall donnernder Beifall, tobende Begeisterung.

Das heiße Jahr 1848 steigt aus dem Staub der Geschichte empor, die Revolutionen in den breiten Straßen, vor dem königlichen Schloß und unter den Linden, die erbitterten Barrikadenkämpfe bilden den Höhepunkt.

Die Fucht der Königin Luise erschüttert jedes Herz
 Die große Brandkatastrophe im Schloß Schönhausen, Szenen im Schloß Kniephof, im Park von Barchin, vor dem Rathaus in Tangermünde a. St. der Königin Luise, Bismarck in Sanssouci, Kronratsitzung im weißen Saal usw. usw.

Am größten angelegt und loziagen der Höhepunkt ist der 2. Teil.

Uebergang nach Ahen — Auszug der Wache am historischen Eisenster Der Bruderkrieg mit Oesterreich — Königgrätz — Deutsch-franz. Krieg König Wilhelms Abschied von seiner untergebliebenen Mutter, der Königin Luise. Todesritt bei Mars la Tour. — In schrecklicher Ungewißheit irrt Bismarck über das gelsenfische Schlachtfeld und sucht seine Söhne — St. Privat — Sedan Donchery — Weihnachten der deutschen Truppen vor Paris — Stürmung der Lebensmittelläden in Paris. Einzug der siegreichen Truppen durch das Brandenburger Tor 1871 — Berliner Konarek usw. usw.

6000 Mitwirkende; Fredericus Rex übertroffen; der ergreifendste und spannendste Film. Der Film kenn- das ewig Weibliche gänge ausgeübt hat, die sich dann so verhängnisvoll für die Menschen gestalteten. Deshalb sollte, keine deutsche Frau und kein deutscher Mann veräumen, gleich welcher Partei, diesen Film kennen zu lernen. Alle Besucher werden um ein starkes Erlebnis bereichert heimkehren. Dieses Prachtgemälde wird auch hier das gleiche grobe Aufsehen erregen, wie es aller Orten der Fall gewesen ist. Selbst die hochge-spanntesten Erwartungen werden übertroffen!
 Täglich 1/6 und 1/2 9 Uhr. Erhöhte Preise! Großes Orchester!

Bad Brambach Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt
 mit seinen einzigartigen Mineralquellen
Kur- und Tafelwasser von hervorragendem Wohlgeschmack!
Heilwasser von größter Bedeutung
 gegen Gicht, Rheuma, Nias, Blutarumt, Magen-, Darm- und Nierenleiden, Ernährungsstörungen.
Niederlage: Otto Lindner, Hohenstein-Ernstthal
 Fernsprecher 306
 (Brunnenschriften durch die Brunnen- und Badeverwaltung, Bad Brambach.)

Himbeerfaft

von ganz hervorragender Güte, 1 Bid. 80 Wg bei

W. Weinreich, Weinfellerstraße 3.



Asia

Punktuell-Gläser die Vesten i. Ihre Augen!

Brillen Klemmer

in jeder Ausführung. Reparaturen schnellstens. Frankensahnenbrillen, fachgemäße Augenprüf- und Anpassung durch

Optiker Weißhaar, Dresdner Straße 4.

Druckladen liefert sauber die Geschäftsstelle.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Ueber Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Wischen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenschiff. Fräulche Speckreite in den Zahnräumen als Ursache des ablen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Wg. Chlorodont-Zahnpaste für Kinder 70 Wg. für Damen 1.25 (weiche Borsten), für Herren 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Mafulatur

hat abzugeben die Geschäftsstelle

Morgen Mittwoch **Schweine-schlachten** 10 Uhr Wellfleisch. N. Weichelt, Aktienstr.

Heute Dienstag **Schlach-est.** M. Berger, Bahnstraße.

Morgen Mittwoch **Schweine-schlachten** 11 Uhr Wellfleisch. Dr. Träger, Schuberstraße 26.



Eine Schatzkammer

kann man die Hopfenblühdarme der fürstlichen Brauerei Köstlich nennen. Hier lagern in großen Ballen verpackt die feinsten Hopfen aus den besten Anbaugebieten Deutschlands bei stets gleichbleibender kühler Temperatur. Das feine Aroma und die wertvollen Bestandteile des Hopfens bleiben so voll erhalten und schaffen den diege-wählten eigenartig-fein bitterlich würzigen Geschmack vom

Köstritzer Schwarzbier

Verlangen Sie nochda ans. auch das eig. Köstl. Köstritzer Schwarzbier mit dem gelehrt geschützten Wappenschild, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Morgen Mittwoch **Schlach-est.** 11 Uhr Wellfleisch. Dr. Träger, Schuberstraße 26.

Morgen Mittwoch **Schlach-est.** 10 Uhr Wellfleisch. Clemens Schilling, Hohe Straße 24.

Morgen Mittwoch **Schlach-est.** 10 Uhr Wellfleisch. Walter Wenzel, Bahnstraße 59.

Ein schw. **Bulle,** 14 Monate alt, zu verkaufen. **Sriedr. Matthes** Weichenbach.



Freude am Leben

bereitet Ihnen das Tragen von Perfa-Punktuell-Gläsern. Seit 25 Jahren werden diese von den größten Brillenglaschleifereien der Welt hergestellt. Vielfach nachgeahmt, an Güte nie übertroffen! Alleinverkauf für hier nur

Optisches Institut **Ernst Carlsens,** Centralstr. 11, Fernr. 698.

Die **letzten Moden für den Hoch-Sommer** bringt **Beyers Mode-Führer**

Band III: **DAMEN-MODEN SOMMER 1927** Preis 1,25 M.

VERLAG OTTO BEYER LEIPZIG

T

Junge R u h

mit Kalb zu verkaufen. **Langenberg Nr. 86b.**

Die Flucht der Tänzerin Magda Jovanu

Roman von Hermann Weid

(Nachdruck verboten)

„Sehen Sie Murani?“ schrie Greeven.
 „Ja!“
 Murani wandte das Haupt. Er blickte nach den Verfolgern. Seine Hand erhob sich, schien drohend zu winken.
 „Warte nur!“ stieß Greeven zwischen den zusammengedrückten Lippen hervor. „Diesmal fassen wir dich!“
 Nun waren sie nur noch wenige Hundert Meter von dem anderen Automobil entfernt. Jäh nahm die Steigung des Weges noch zu. Greevens Wagen jitterte, aber er nahm in kaum vermindertem Tempo den Weg.
 „Er kommt nicht mehr davon!“ schrie Greeven freigeschrien.
 Murani hatte sich im Wagen erhoben. Er starrte zurück und sah die Verfolger näher und näher kommen.
 Edert hatte den Revolver aus der Tasche gezogen. Greeven gewahrte es.
 „Schließen Sie einmal in die Luft, Doktor! Wenn Murani sieht, wie ernst es uns ist, hält er vielleicht freiwillig an!“
 Ein scharfer Knall. In der Enge des Tales klang er wie ein Schrei. Das Echo warf ihn zurück.
 Eine neue Wegbiegung. Muranis Wagen war verschwunden.
 Edert und Greeven sprachen kein Wort mehr. Sprungbereit saßen sie im Wagen. Jeden Augenblick mußten sie mit dem Feind zusammenstoßen. Was dann geschehen würde, wußten sie nicht. Nur das Eine: ihn fassen! Magda ihm entreißen!
 Sie kamen um einen Felsvorsprung herum. Gerade lag die Straße vor ihnen. Aber . . . Muranis Automobil war verschwunden! . . .
 Fassungslos starrten sie die Straße hinauf. „Hat die Erde den Kerl verschlungen? . . .“ wollten Greeven sagen. Die Worte blieben ihm aber im Halse stecken.
 Aus einem Seitental kam Muranis Wagen plötzlich hervorgeschossen.
 . . . hervorgeschossen . . . und da . . . da fuhr er talwärts . . . Greevens Wagen entgegen . . .
 Edert und Greeven erstarrte das Blut in den Adern. Das war ja Wahnsinn, was Murani tat!
 Greeven stoppte. Rauchend kam der andere Wagen näher. Sie sahen nur den Führer.
 „Schließen Sie in den Reifen!“ brüllte Greeven.

Noch fünfzig Meter Zwischenraum . . .
 Ein Knall. Der Schuß war fehlgegangen. Greeven jagten den Motor an. Seine Hände umkrallten das Steuer.
 „Festhalten, Doktor!“ schrie er.
 Zehn Meter waren sie noch auseinander . . . fünf . . . drei . . . zwei Meter . . .
 Klaus wollte schreien: Murani ist ja gar nicht mehr in dem Wagen . . . und Magda nicht . . .
 Da . . . ein Krach . . . ein Schrei . . .
 Greeven hatte das andere Automobil am Hinterrad angefahren. Es wurde herumgeworfen . . . es stürzte um . . .
 Wie von einer gewaltigen Faust wurde Greevens Wagen zur Seite geschleudert. Klaus schlug den Kopf an der Scheibe wund, die zersplitterte. Er verlor das Bewußtsein.
 Als er die Augen wieder aufschlug, sah er Greevens Gesicht befragt über sich gebogen. Er wußte nicht gleich, wo er sich befand. Wöglich schien er sich zu erinnern.
 „Wo ist Murani?“ fragte er heiser.
 „Er war nicht im Wagen. Er muß sich irgendwo versteckt halten!“
 „Und Magda?“ . . . fragte Klaus Edert und richtete sich mühsam auf. Er war in Greevens Automobil gebettet, das quer auf der Straße stand.
 Dort drüben aber . . . lag ein anderer Wagen . . . ein schwarzes Ungeheum . . . umgestürzt . . . und daneben ein lebloser Mann . . .
 Edert faßte Greeven am Arm.
 „Greeven!“
 „Es ist der Chauffeur. Hätte ich gewußt, daß Murani nicht dabei ist, so hätte ich den Wagen nicht angefahren. Es war aber die einzige Möglichkeit, ihn aufzuhalten!“
 Mit jähem Ruck erhob sich Edert. Seine Augen flackerten unheimlich. Aus einer klaffenden Wunde an seiner Stirn floß Blut. Nichts wußte er es weg.
 „Ich muß Murani nach!“
 Er schreckt hielt Greeven ihn am Arme fest.
 „Das wäre zu gefährlich! Er könnte Sie aus dem Hinterhalt zusammenknallen!“
 „Was liegt an mir! Um Magda geht es!“
 Ederts Stimme duldet keinen Widerspruch.
 „Ich will mit Ihnen gehen!“
 „Bleiben Sie hier beim Wagen! Wenn ich Sie brauche, werde ich Ihnen mit dem Revolver ein Zeichen geben.“ Mit einem Blick auf den leblos daliegenden Chauffeur: „Sehen Sie nach dem Manne, Greeven.“
 „Er hat anscheinend ein paar Rippen gebrochen“, sagte Greeven keinlaut. „Vorhin war er vorübergehend bei Besinnung.“
 Klaus hörte die letzten Worte nicht mehr. Er hastete die Bergstraße hinan. Nun war er

an der Wegkreuzung. Ein schmales Nebental tat sich auf. Steil stiegen zu beiden Seiten die Berge empor.
 Hier mußte Murani sein!
 Schußbereit hielt Klaus den Revolver in der Hand. So eilte er vorwärts.
 Nichts war zu sehen.
 In Windungen stieg der steinige Weg aufwärts. Hatte Murani sich hinter dem nächsten Felsvorsprung verborgen? Achlos der Gefahr, jagte Klaus Edert dahin. Seine Lungen pfliffen.
 Er mußte stehen bleiben, weil ihm der Atem verjagte. Aber sogleich trieb es ihn wieder weiter.
 Nirgends ein Mensch zu sehen . . .
 Höher und höher stieg er. In der Ferne ragte ein Gipfel auf, auf dem Schnee schimmerte.
 Klaus Edert wußte nicht, wie lange diese Jagd schon währte. Jeglicher Begriff von Zeit und Ort war ihm geschwunden. Er spürte keine Müdigkeit, kein Ermatten, obwohl sein Körper am Zusammenbrechen war.
 Nur vorwärts . . . vorwärts . . .
 Da . . . ein heiserer Schrei . . .
 Droben, auf der Höhe . . . eine Mannesgestalt . . . Scharf hob sie sich vom klaren Himmel ab . . .
 Und dieser Mann trug auf den Armen eine Frau . . . trug sie dahin wie eine Beute . . .
 Murani!
 Klaus Edert begann zu rennen. Er folgte nicht mehr dem Weg, der in weitem Bogen zur Höhe führte. Er kletterte den Hang hinauf. Auf allen Vieren kroch er empor.
 Er fiel einige Male zurück, er stürzte zu Boden, schlug sich auf den Steinen Hände und Beine wund. Er achtete das nicht.
 Das Blut kochte in seinem Innern. Seine Augen glühten. Wirt gingen ihm die Haare in die blutende Stirn.
 Droben, in Rufweite, Murani . . .
 Einige Male schon war er stehen geblieben; er hatte Magda, die noch immer bewußtlos zu sein schien, auf die Erde gelegt. Aber nach kurzer Rast hatte er sie wieder aufgerafft und war weitergeekelt.
 Uebermenschliche Kräfte mußte der Mann haben, daß er diese Last so lange zu tragen vermochte.
 Nun blickte er zurück . . . und gewahrte Klaus Edert . . .
 Ein höhnischer Ruf gelkte herüber.
 Weiter eilte Murani. Immer mehr zur Höhe. Drunten lag, von einem Wächlein durchzogen, das schmale Tal. Zu beiden Seiten, steil abfallend, die kahlen Bergänge. Die Stille, die herrschte, hatte etwas Unnatürliches; als lauere hinter jedem Felsen eine Gefahr.

Murani schien zu ermatten. Er kam nur noch langsam vorwärts.
 Auch Klaus war am Ende seiner Kräfte. Aber da gewahrte er etwas, was ihm neue Kraft in den siedernden Leib goß: Magdas Anblick!
 Leblos hing sie in Muranis Armen. Das dunkle Haar war gelöst.
 „Magda!“ schrie Klaus, daß es schauerlich über die Berge wehte.
 Murani wandte sich um.
 „Halt! Oder ich schieße!“ brüllte Edert und hob die Waffe.
 Murani lachte und hästete weiter.
 Klaus ließ die Waffe sinken. Er durfte ja nicht schießen, sonst traf er mit dem Feind auch die Geliebte . . . Das wußte Murani wohl . . .
 Mit meinen Händen will ich sie ihm entreißen! tobte es in Edert. Ihn würgen, bis er seine Krallen von Magda löst! . . .
 Mehr und mehr verengte sich die Schlucht. Die beiden Bergzüge traten ganz nahe zusammen. Nun waren sie nur noch wenige Meter von einander entfernt.
 An der engsten Stelle führte ein schmales Steg über die Schlucht. Auf diesen Steg strebte Murani zu.
 Nun hatte er ihn erreicht. Raschen Schrittes ging er über die schmale Brücke.
 Klaus Edert stockte der Atem. Jeden Augenblick konnte Murani mit seiner Last in die schwindelnde Tiefe stürzen . . .
 Nun war Murani drüben. Er blickte zu Klaus herüber. Noch einige Schritte machte er, dann legte er Magda zur Erde nieder und sprang wieder zur Brücke zurück.
 Will er mir entgegengemommen? fuhr es Klaus durch den Sinn. Will er den Kampf?
 Aber da sah er, wie Murani sich an dem Steg zu schafften machte, wie er daran riß, an den Balken zerrte . . .
 Er will die Brücke zerstören! schrie es in Edert auf.
 Das nicht! Das darf nicht geschehen! Sonst ist Magda mir verloren! Sonst erreiche ich Murani nie mehr . . .
 Mit Aufbietung aller Kräfte raiste Edert der Brücke zu. Immer noch zerrte Murani an ihr. Nun schien sie sich zu lockern . . . nun gab sie nach . . .
 Noch wenige Schritte war Klaus Edert von der Brücke entfernt. Da . . . ein Krachen . . . ein Aufschlagen auf den Felsen . . . Veriten von Holz . . . und wieder Krachen . . . und dumpfes Dröhnen in der Tiefe . . .
 Die Brücke war verschwunden. Eine höhnische Laue gelkte von drüben.

Fortsetzung folgt.

Was die Mode Neuer bringt.

Neue Frühjahrskleider

Unendlich viele Formen und ebensoviel Farben und Farbkombinationen hat uns die Frühjahrsmode gebracht. Man sieht noch immer die gerade vornehme Form, die für ältere und stärkere Damen besonders vorteilhaft ist. Daneben behauptet sich das Blusen- und das Bolero-Kleid, beide in den verschiedensten Umwandlungen und Variationen. Bemerkenswert an den Frühjahrskleidern sind die langen Ärmel, der unverändert kurze Rock sowie eine farbenfrohe Garnierung, die eine kleidsame Belegung der gern in indifferenten Farben gehaltenen Gewebe bildet. — Zu den von der Frühjahrsmode bevorzugten Farben gehören alle grauen und sandfarbenen Töne sowie das wundervolle „Beige-rose“. Auch blaue Nuancen werden viel verwendet und zwar in der ganzen Scala vom zarten, süßen Himmelblau bis zum tiefdunklen Nachtblau. — Sehr beliebt ist die Verarbeitung, von zarter Material; wir zeigen als Beispiel ein hübsches Modell aus beige Rips. (J 2866) an dem die weiten Ärmel aus buntbedrucktem Crêpe de Chine bestehen, dessen Grundton mit dem glatten Kleiderstoff gut harmoniert. Wie unsere Abbildungen ferner zeigen, sind die Röcke an keinerlei feststehende Formen gebunden; man sieht sowohl den schlichten und geraden, nur durch ein paar eingelegte Falten erweiterten, als den aus zwei oder mehreren, übereinanderfallenden Volants bestehenden Rock; übereinstimmend ist nur die Kürze aller Röcke, die, entgegen allen Prophezeiungen, zur Freude unserer Damen sich erhalten hat. — Als Garnierung werden, außer Seidenband und Borten in schönen lebhaften Farben, viel Stickereien in geschmackvollen Mustern und in verschiedenen Techniken und Farben angeführt, gern verwendet; sie schmücken den Kragen und die Manschetten, den Westeneinsatz und die Ärmel; reizend ist auch die Stickerei an unserer Modell J 2910, die den Anlauf der beiden verschiedenfarbigen Stoffe deckt. Auch von den anderen Stickereien geben unsere Abbildungen ein paar hübsche Beispiele. A. A.



J.2860.

J 2860 Mantelkleid aus dunkelblauem und cremefarbenem Rips Papillon mit hübscher Stickereiverzierung in Blau. Apatie, weit ausfallende Ärmel; Kragenblende, vorn zur Schleife gebunden. Lyon Abplättmuster und Lyon Schnitt, in Gr. 44 und 48, erh.



J.2867.

J 2867 Straßenkleid aus beige Charmelaine mit mehrfarbigem Bandbesatz. Die einem engen Rock aufliegende Kasack ist mit Boleroeffekt gearbeitet und wird durch ein schmales Stoffgürtelchen zusammengehalten, dem die aparten Taschen aufknöpfen. Lyon Schnitt, in Größe 44 und 48 erhältlich.



J.2866.

J 2866 Frühjahrskleid aus beige Rips mit abstehenden Ärmeln, für die bedruckter Crêpe de Chine geeignet ist. Im Ton des Musters ist der Bandbesatz am dreiteiligen Rock gehalten. Schräger Knopfschluß. Lyon Schnitt, in Größe 44 und 48 erh.

J 2915 Bolero-Kleid aus sandfarbenem Krepp mit apart bemessenen Seidentragen und ebensolchen Aufschlägen. Dazu Bandtravatte im Ton der Stickerei. Vorn hat das Modell Falten-schmuck. Lyon Abplättmuster u. Lyon Schnitt in Gr. 44 u. 48 erh.



J.2915



J.2910.

J 2910 Elegantes Kleid aus schwarzem Crêpe satin mit Besatz von rotem Crêpe satin. In Rot und Gold ausgeführte Stickerei belebt das Modell effektvoll. Der Kasack liegt vorn eine Blende auf, die auf den engen geraden Rock abergreift. Lyon Schnitt, in Größe 44 und 48 erhältlich.

Besuchen Sie unsere gutforttierten Läger

Besuchen Sie uns ohne jeden Kaufzwang

Besuchen Sie uns ohne jeden Kaufzwang



Acker und Pflug



Entzündungen des Euters.

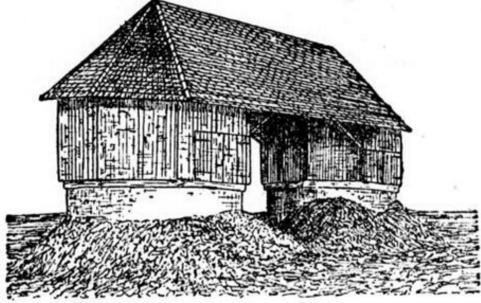
Die Lammzeit der Ziegen und Schafe erfordert von Seiten der Ziegenhalter größere Vorsicht zur Gesunderhaltung der Euter als während der übrigen Jahreszeit. Denn die neugeborenen Tiere sind in dieser Zeit am empfindlichsten. Diese Empfindlichkeit macht sich insbesondere in den Euterentzündungen geltend. Zumeist sind es Euterentzündungen, die, je nach ihrem Grade, für die Tiere sogar einen tödlichen Ausgang nehmen können. Wo die Keimflächungen umgangen werden können und Heilfolge — wenigstens scheinbare — zu verzeichnen sind, wird der Tierereigentümer immer die Beobachtung machen können, daß die Euterentzündung oft noch unliebsame „Narben“ hinterläßt. Mißgestaltung des Euters und Zurückgehen im Nutzen sind in der Regel Folgen von Euterentzündungen.

Die Euterentzündungen sind in der Mehrzahl Erkältungserkrankungen. Diese Erkältungserkrankungen ihrerseits haben aber wieder verschiedene Ursachen. Durchzug — Zugluft — im Stall, nasse und ungenügende Streu, zuviel Nüssen, zu kaltes Wasser und endlich auch schlechtes Ausmelken können zur Euterentzündung führen. Deshalb gehe man diesen Ursachen aus dem Wege; vermeide Zugluft im Stall, halte die Tiere stets trocken und warm, tränke nicht mit zu kaltem Wasser, füttere nicht zu viel kalte Nüssen, später auch nicht zu kaltes und nasses Gras (Wasser und Nüssen können ja gut temperiert werden!) und sorge für regelmäßiges und richtiges Ausmelken der Tiere.

Kommt der unerbetene Gast aber trotz alledem in den Stall, so heißt es rasche und gründliche Heilmethoden anwenden. Wohl eines der billigsten und zugleich auch bestmöglichen Heilmittel sind Kamillen- und Heublumendämpfe und Bäder. Dämpfe bereitet man durch gekochte Kamillen und Heublumen. Diese werden in heißem Zustande in einem Gefäß unterhalb dem Euter plaziert. Die Ziege wird mit einer großen Decke bedeckt, damit die Dämpfe nicht so rasch abziehen. Bei Bädern ist der Absud handwarm zu machen und das Euter durch Hochheben des Gefäßes vollständig hineinzutauchen. Dämpfe werden solange sie richtig dämpfen und Bäder solange sie handwarm bleiben, gelassen. Nachher ist das Euter gründlich abzutrocknen. Dämpfe oder Bäder werden am Tage mehrmals wiederholt.

Selbstgebaute Silos.

Allen Anschein nach kommt jetzt auch in Deutschland der Bau von Futterställen in erfreulicher Weise in Gang. Daß wir darin noch nicht weiter sind, daß uns auf diesem Gebiete, ganz abgesehen von Nordamerika, kleinere Länder, wie die Schweiz und Norwegen, so weit überstiegen



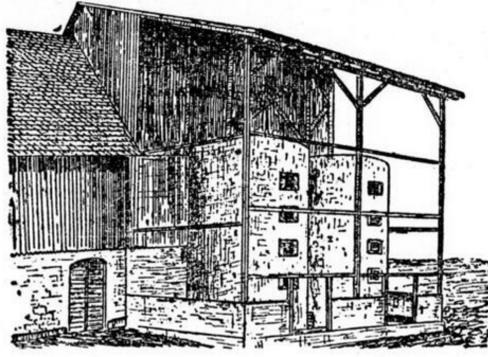
haben, daß uns zuletzt auch Frankreich, dessen Landwirtschaft nicht als sehr fortschrittlich gilt, vorgekommen ist, das ist Schuld der Zeitumstände. Die Hauptsilobauentwicklung begann während des Krieges, wo wir von der Nachbarschaft mehr oder minder abgeschnitten waren. Dann war die Inflationszeit und die Geldverknappung, zuletzt die besondere Notlage der Landwirtschaft wirklich nicht geeignet, um eine große Baukunst anzuregen. Nun ist also sehr viel nachzuholen. Wir hören, daß in Nordamerika schon beinahe jeder mittlere Farmbetrieb einen oder mehrere Silos besitzt, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch bei uns die Zeit kommen wird, wo wir Silos auf jedem Dorfe, auf jedem fortschrittlichen Bauernhof antreffen werden.

Wir haben an dieser Stelle der Silobewegung von Anfang an eine rege Aufmerksamkeit gewidmet und werden in nächster Zeit, vor der neuen Futterernte, unsere Leser wiederholt über die neuesten Fortschritte unterrichten. In den letzten Wochen haben sicher manche unserer Leser von anderer Seite eine wertvolle Aufklärung über die Vorzüge der Anlage eines Futterstalles erhalten, und zwar durch den Film. Das Reichernährungsministerium hat nämlich einen sehr lehrreichen Film herstellen lassen, der nun überall im Lande bei bäuerlichen Versammlungen vorgeführt werden kann, um zu zeigen, welchen Zweck und Nutzen der Bau eines Futterstalles hat. Die Idee dieses Filmes ist folgende: Auf einem mittleren Bauernhof im Erzgebirge verursacht die Einbringung der Heuernte infolge der Wetterlage immer große Sorge und Schwierigkeit. In eindringlicher Weise wird gezeigt, wieviel Futterwerte durch das Verregnen des Heus verloren gehen. Der halbberzweifelte Besitzer kommt endlich auf den Gedanken, einen großen Teil seines Wiesen- und Grünlandschnittes nicht mehr zu Heu zu machen, sondern in einem Silo in Süßpreßfutter zu verwandeln. Er unterrichtet sich bei der landwirtschaftlichen Beratungsstelle über die Anlage eines für ihn brauchbaren Silos und hat Gelegenheit, in der Nachbarschaft den Bau eines solchen zu beobachten. Danach baut er selbst. Auf Grund amtlichen Materials zeigt der Film schließlich, was der Landwirt durch den Bau des Silos an Arbeitskräften in der Ernte spart, wieviel weniger Kraftfutter er zuzukaufen genötigt ist, ferner, wieviel mehr Vieh er auf derselben Fläche halten kann und welche sonstigen Verbesserungen er durchzuführen in der Lage ist. Wer dieses, wie gesagt streng auf Grund amtlichen Materials hergestellte Lehrfilm mit Verständnis betrachtet hat, der ist wohl ein für allemal für die Siloanlage gewonnen.

Der Film zeigt, wie wir schon erwähnten, die Selbsterrichtung eines Silos durch die ungelerten Arbeitskräfte, die einem Landwirt zur Verfügung stehen. Ginge werden das für kaum möglich halten. Darum zeigen wir

heute zwei Abbildungen von Silos, die im letzten Jahre in Deutschland errichtet wurden, und zwar von zwei sehr stattlichen Doppelsilos, die auf diese Weise, mit ungelerten Kräften, von den Besitzern selber erbaut wurden. Sie sind aus Zement hergestellt. Wer Lust hat, sich zu unterrichten, wie auch er ein derartiges Bauwerk herstellen kann, der wende sich an die Bauberatungsstelle der für ihn zuständigen Landwirtschaftskammer oder an die Bauberatungsstelle des deutschen Zementbundes, Berlin-Charlottenburg, Knefelerstraße 30, welche an der Herstellung des amtlichen Lehrfilmes beteiligt ist.

Die Erbauung eines Silos aus Zement ist nur eine der vorhandenen Möglichkeiten. In der Schweiz steht man viele Silos, welche sich die Besitzer aus Bruchstein erbaut haben, in Deutschland haben wir neben den Bauten



aus Stampfbeton solche aus Holz, aus Zeststeinen, aus Zinkblech. Welches der „Systeme“ der einzelne vorziehen wird, hat er selbst zu entscheiden. Bisher kann man nicht sagen, daß eines den unbedingten Vorzug vor dem anderen hat, sondern jedes hat sich in seiner Art bewährt. Auch der amtliche Lehrfilm hat nicht für ein bestimmtes „System“ Partei genommen, sondern einer ganzen Reihe von möglichen Vorbildern das Wort geredet. Für die Verbreitung des Silobaus wäre es ja zweifellos besser, wenn nicht so viele „Systeme“ den Bauwütigen verwirren und ihm die Wahl schwer machen würden. Aber bis jetzt müssen wir die Tatsache hinnehmen, daß jede Firma und mit ihr jeder Silobesitzer auf ihr „System“ als das vorzüglichste schwört. In dem Wettbewerb liegt ja auch eine Gewähr dafür, daß weiterhin versucht wird, jede mögliche Verbesserung anzubringen und die Herstellung zu verbilligen. Auch wir nehmen, wenn wir in der nächsten Zeit eine Anzahl der Silosysteme im einzelnen besprechen, für keines von ihnen Partei und machen für die herstellenden Firmen ebensowenig Kellame, wie dies die amtlichen Stellen tun, wenn sie die betreffenden Systeme durch ihren Lehrfilm bekanntmachen und die Erbauung durch Kredite aus öffentlichen Mitteln unterstützen. Das wäre weder unsere Aufgabe noch wäre eine einseitige Parteinahme bei der verhältnismäßigen Neuheit der Siloerprobung in Deutschland zu rechtfertigen.

Die Verbesserung der Futtergrubentrocknung.

Wer wüßte von uns Landwirten nicht, so schreibt ein die Verbesserung der Futtergrubentrocknung eifrig betreibender Hofbesitzer der „N. Landw. Ztg.“, von den großen Verlusten an Nährstoffen zur Zeit der Zuderrückensampagne zu berichten. Ich glaube, daß ich nicht zuviel behaupten kann, wenn ich sage, daß 50 % der im ersten Viertel der Kampagne gelieferten Nährstoffe verloren oder doch stark im Nährwert gesunken sind, bevor die Sauergrube gefüllt ist. Woher kommt alljährlich diese Mißwirtschaft? Einfach daher, daß die Fuhre oder der Wagon Nährstoffe in die lange Sauergrube abgeladen wird in der Hoffnung, in den nächsten Tagen wieder eine neue Auflage geben zu können, aber leider wird diese Hoffnung meist zerschanden dadurch, daß die Fabrik nicht instande ist, die sich mit der Zeit immer mehr anhäufenden Aufträge auf Nährstoffe auszuführen. Mir sind zu Duzenden Fälle bekannt, daß Leuten, welche sich bei der Fabrik mit der Anforderung der Nährstoffe nicht durchzusetzen wußten, die ganzen, zuerst erhaltenen Schnitzel verloren gingen, indem diese nur noch eine faulige, stinkende Masse darstellten. Je nachdem, wie flach, lose oder fest die Schnitzel eingebracht wurden, war die Ferkelung der Masse auch vor sich gegangen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Wir können unter den heutigen schwierigen Verhältnissen uns diesen Luxus bzw. diese Verschwendung nicht mehr erlauben. Aber, wird mancher meiner Berufsgenossen sagen, wie soll das anders werden, es ist doch alljährlich immer wieder dieselbe Geschichte? Ich gebe zu, daß die beste Fabrikleitung nicht instande ist, dieser ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden, wenn die betreffenden Landwirte keine andere Maßnahme treffen. Ich meine die Einteilung der langen Sauergruben in mehrere Abteilungen bzw. Kammern. Die Größenverhältnisse derselben müssen sich der Größe des Betriebes anpassen, jedenfalls muß die Abteilung oder Kammer innerhalb acht Tagen gefüllt und luftdicht abgeschlossen sein, damit auch nicht ein Zentner mehr verloren gehen kann. Ich rate nun aber jedem meiner Berufsgenossen, wenn es ihm irgend möglich ist, rechtzeitig mit der Abdichtung der alten Sauergrube vorzugehen, um sie zu jeder Jahreszeit und für alle möglichen Futterarten als Konservendbüchse verwerten zu können. Ich erinnere nur an die vielen Erbsehschalen der Konservendfabriken, womit vielleicht eine Abteilung gefüllt wird, um später dem Weidewirtschaftler veräußert zu werden, wenn die Weide an einweißhaltigem Futter Mangel hat. Es kommt auch vor, daß Klee und Luzerne in dem prächtigsten Zeitschnitt nicht schnell genug verwertet werden können. Um diese Futterarten nicht verholzen zu lassen, ist es viel richtiger, dieselben in der Blütezeit einer der besagten Kammern einzuverleiben, um sie dann später als wertvolle Konserve zur Verfügung zu haben. Oder im Herbst, wenn die Kartoffelernte beginnt, stellt sich heraus, daß es viele erkrankte, vielleicht auch von Engerlingen stark beschädigte und schon angefaule Knollen gibt. Man kann sie aber nicht alle verwerten, deshalb läßt man sie einfach auf dem

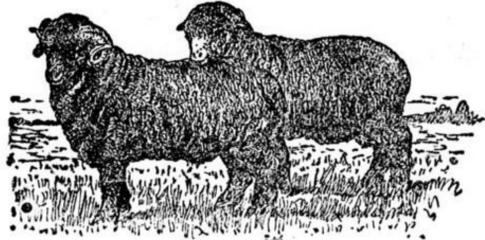
Felde liegen, um sich die gesunden Kartoffeln im Keller oder in der Miete damit nicht zu verfechten. Ist dies nun das Richtige? Auf keinen Fall. Gätte man eine der Neuzeit entsprechende Konservierungsgrube, so würde man eine Kammer damit füllen, am besten im gedämpften Zustande. Noch weiter. Es war im Winter; ein Landwirt, dessen Stall mir bekanntgeworden war, hatte seine auf dem Felde eingefroren gewesenen Kartoffeln in weissem, matschigem Zustande daliegen. Was tat er, um zu retten, was noch zu retten war? Er füllte eine Sauergrube mit, gab soviel Druck obenauf, daß der Saft oben austrat, die ganze Masse hatte sich dabei auf etwa 35 Grad erwärmt und stellte im Frühjahr ein gern genommenes leckeres Futter dar.

Angesichts dieser Tatsachen muß die Verschwendung an Nährstoffen, wie sie zur Zeit vom Frühjahr bis zum Herbst noch vor sich geht, zum Stillstand kommen. Wir müssen dagegen angehen, daß man bald mit Bedauern auf diese Zeit zurückblickt, einer Zeit, wo noch nicht einmal ein jeder Landwirt seine eingetragene ausgemauerte Futtergrube hatte und damit dem Schicksal und dem Zustand um so mehr ausgeliefert war.

Das Regrettischaf.

Spanien, woher die europäische Schafzucht soviel Anregung und Verbesserung gewonnen hat, ist auch die Heimat der Regrettischafe. Ursprünglich hießen sie Infantados und diesen Namen findet man noch öfters in älteren Beschreibungen, während sich später der Name Regretti, nach einer spanischen Gräfin, welche die Stammbesitzer besaß, allgemein eingebürgert hat. Unter Kaiser Franz II. kamen die ersten Zuchtstiere nach Bayern und Österreich. Um jene Zeit entstanden, wie wir schon früher erzählt haben, ein wahrer Wettbewerb, spanische Zuchtstiere zu erhalten, und außer dem Kaiser Franz II. hatten sich auch Napoleon I. sowie der Marschall Murat und andere solche von der Gräfin Regretti beschafft. Das Regrettischaf gehört zu den Merinos, ist aber kräftiger als die Merinos; seine Wolle war von Anfang an nicht so fein wie die der letzteren, aber doch zur Herstellung hochklassigen Luchses geeignet. Die Tiere machen einen sehr kräftigen, gesunden, gebrunnenen Eindruck. Der Kopf ist breit und kurz, die Hautfalten sind stark entwickelt und der Haarstand dicht und wohl bewachsen. Das Schurgewicht beträgt ein bis zwei einhalb Kilogramm, das Körpergewicht der Mutterstiere 30 bis 40 Kilogramm, das der Böcke bis 50 Kilogramm.

Die Regrettischafe sind von Österreich aus nach Norddeutschland gekommen und haben in Pommern und Mecklenburg, später in Posen, West- und Ostpreußen eine zahlreiche Verbreitung gefunden. Inzwischen war die Elek-



toralstucht ziemlich zu Ende gegangen, da diese ursprünglich kleinsten und feinstwolligsten Merinos die Zucht infolge ihres geringen Schurgewichts, der Hinfälligkeit der Tiere und der veränderten Richtung in der Zuchtfabrikation nicht mehr lohnten. Doch haben sich die Reste des Blutes, nachdem eine eigentliche Elektoralzucht nicht mehr bestand, in Kreuzungen erhalten, durch welche man namentlich in Schlefien die guten Eigenschaften beider Rassen in den nun Elektoral-Regretti genannten Schafen zu vereinigen versucht hat. Unser Bild zeigt den unvermischten Regrettischaf.

Des Landwirts Merkbuch.

Gesundheitsverbesserung der Butter. Aus einer schlechten Butter wird sich niemals eine gute machen lassen. Jedoch läßt sich oft der hieße Geschmack einigermaßen verdecken; dies geschieht in folgender Weise: Die Butter wird in dünnen Blättern aus dem Faß gefochen, in einer Lauge von Kochsalz und Natron gewaschen und dann in einer Mischung von 200 Gramm Kochsalz, 120 Gramm Zucker und 40 Gramm Salpeter auf ein Liter Wasser zwölf Stunden lang stehen gelassen. Dann wird sie mit frischem Brunnenwasser durchgeseigt und mit je 30 Gramm auf 200 Gramm frisch gefalzen. Dem Saft wird ein Viertel seiner Menge seiner Zucker und ein Achtel Salpeter in seinem Pulver zugefügt. Das Durchseigen muß an einem möglichst kalten Ort geschehen. Solche notdürftig verbesserte Butter darf selbstverständlich nur im eigenen Haushalt verbraucht, nicht etwa zum Verkauf gebracht werden.

Das Eggen der Winterfaaten. Bei den Winterfaaten ist wohl der Hauptzweck des Eggens in der Lockerung des Bodens zu suchen, um der Luft und der Wärme Eingang in letzteren zu verschaffen und so die Umfahrungen im Boden zu fördern; ein anderer Vorteil aber besteht wohl darin, daß durch die Lockerung der Oberfläche des Bodens der Feuchtigkeitsgehalt desselben reguliert wird, während ein weiterer Vorteil des Eggenarbeit, die Bekämpfung des Unkrautes bei den Winterfaaten, etwas zurücktritt. Hiermit soll aber nicht gesagt werden, daß der letztgenannte Zweck von geringer Bedeutung sei; im Gegenteil, auf sehr graswüchsigen Böden dürfte das Eggen auch für die Verhinderung der Entwicklung der Getreidepflanzen hemmenden Gräser von großer Bedeutung sein. Immerhin tritt aber gerade der Zweck der Unkrautbekämpfung besonders bei den Sommerfaaten, Gerste, Hafer und Sommerweizen, in den Vordergrund.

Parte Butter. Gegen das Hartwerden der Butter bei Mähenfütterung ist die Weisfütterung solcher Mittel wirksam, die sonst die Eigenschaften haben, die Butter weich zu machen. In dieser Beziehung wirken Napsluchen, Hafersiro und Weizenkleie. Die für den Kopf und Tag zur Erreichung des Zweckes erforderliche Menge wird sich ganz nach der Menge der verabreichten Nüssen richten. Eine Regel gibt es nicht. Ebenso ist es zweifelhaft, ob es wirksamer ist, mehrere der erwähnten Nahrungsmittel in kleineren Gaben nebeneinander zu reichen als die entsprechende Menge von einem derselben. Der Weisfütterung einiger dieser Nahrungsmittel sind daher an sich Grenzen gezogen. Vom Napsluchen soll man abgesehen nicht zuviel täglich an eine Kuh geben. Hafersiro und Weizenkleie dagegen sind auch in größeren Gaben unbedenklich.

General
Herrnsdorf
bach, Gall
Nr.
Die n
dem
von u
Nachden
Osten Deu
Abzschluß
Außenpolit
K u m u n
gen. Die P
in Aussicht
in der Räu
der letzten
gen unter
Auslassung
Österreich
als Luftakt
heimstraße
politische
die Initiat
lig von der
tischen Reg
Dr. Strefer
Wie wi
Amt zurzei
deutschen
don, Paris
der bevorz
Regierung
Schritt wer
auf den A
Bezug neh
die Zurück
einem früh
folgen soll
tionsverpfl
nachgekomm
maßgebende
lande ist
einer Räum
Wege stehe
Als auf
ris wieder
Räumung
politische
seits zu erl
mit, die Ho
Räumungs
ständig, de
Aninnen e
In der Wi
Besprechung
fern mit ei
als in Berl
ministers u
vorzuliegen
sind, das b
unterstützen
Räumungs
Wörterbun
werden wir
in London
sprechende
den, wird
der weitere
Regierung
Besagung
dung legen
geren Geb
Erst auf der
den die Ver
außenminis
Angelegen
entscheidend
die Volksw
men lassen
lassen wir
sagungstru
gen werden
Abberufung
nommen w

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohensolcher-Grünthaler Tageblatt und Anzeiger



Lebenswerte

Roman von Elsbeth Borchart



16. Fortsetzung.

Aber Hans Werner spähte vergebens nach Edith. Der Garten war leer, der Wald wie ausgestorben. Nachdem er noch eine Weile darin umhergesehen hatte, entschloß er sich endlich zur Rückkehr nach Berlin. Morgen wollte er noch einmal herauskommen. Vielleicht war ihm das Glück dann günstiger, und er traf sie wieder, wie heute, allein im Walde.

Trotz aller Niedergeschlagenheit über Spangenhaims für ihn ganz überraschend gekommene Ablehnung, befeuerte ihn doch wieder die Hoffnung. Seine Gedanken beschäftigten sich unablässig mit Grübeln, Zweifeln und Erwägungen, so daß er nichts anderes zu denken imstande war.

Hans Werner hatte eine schlaflose Nacht hinter sich. Als er sich am anderen Morgen in die Fabrik begeben wollte, wurde er vom Briefträger, der ihm einen Brief einhändigte, aufgehalten. Er warf einen Blick auf die Adresse, und es gab seinem Herzen einen jähen Ruck. Mit zitternden Fingern öffnete er den Umschlag, entfaltete den Bogen und las. Seine Augen öffneten sich weit, und sein Gesicht bekam eine immer fahlere Farbe. Zuletzt starrte er auf die Unterschrift, als könne er die Buchstaben nicht entziffern, und verharrte so eine Weile regungslos, die Züge wie aus Stein gemeißelt.

Plötzlich fiel der Brief zu Boden, und Hans Werner sank aufstöhnend in den Stuhl und vergrub das Gesicht in beide Hände.

Nach einer Weile hob er den Brief vom Boden auf und las ihn noch einmal. Er war von Ediths flüchtiger Ainderhand geschrieben. Sie bat ihn darin, er möge ihr verzeihen, sie habe unbedacht gehandelt und sich vom Augenblick fortreißen lassen. Sie könne seine Gefühle nicht erwidern und bedauere das Mißverständnis. Er möge ihrer ohne Zorn und Verachtung gedenken. Sie würde ihn vorerst nicht wiedersehen, denn sie reise mit ihrer Mutter schon heute für längere Zeit nach dem Süden.

Mit einem zornigen Aufschrei schleuderte Hans Werner den Brief von neuem von sich, und seine Hände ballten sich zu Fäusten.

Die bitterste Enttäuschung seines Lebens wollte durchgerungen sein, und er kostete alle Stadien bis zur Reize aus. Von wilden Anklagen, bitterharten Ausdrücken und strenger Verurteilung bis zur Beschönigung, Entschuldigung und liebevollem Verzeihen, und dann wieder das verzweifelte Aufbegehren, das Trozen gegen das Schicksal.

XIII.

Ueberraschend und überstürzend war es über Hilde gekommen, so daß sie es noch kaum fassen konnte: Hans Werner wollte sie verlassen und nach Amerika gehen, so weit, weit fort von ihr. — Spangenheim hätte ihn zum Direktor seiner Fabrik in Neuyork ernannt, was eine hohe Auszeichnung und das unbegrenzte Vertrauen, das sein

1

(Nachdruck verboten.)

Chef in ihn setzte, bedeute, denn der Posten wäre verantwortungsvoll, aber zugleich unabhängig, und sicherte ihm ein hohes Gehalt und Muße genug, um an seiner Erfindung zu arbeiten und sie in die Praxis umzusetzen.

So hatte der Bruder ihr erzählt, aber Hilde fühlte mit dem feinen Instinkt der Frau und liebenden Schwester heraus, daß dieses alles nicht bei seiner Entscheidung, den Posten anzunehmen, maßgebend gewesen war. Vielmehr schien ihn einzig und allein der Wunsch zu befeelen: Fort von hier, so schnell wie möglich! Sie suchte die Ursache an der richtigen Stelle: Edith Spangenheim.

Was zwischen diesen beiden, deren zarte Liebesgeschichte sie fast miterlebt hatte, vorgefallen war, konnte sie nicht ergründen. Nur daß Edith plötzlich abgereist war, wie Hans Werner ihr flüchtig mitteilte, befremdete sie, ebenso seine Hast und Unruhe, fortzukommen. Welches Hindernis konnte man ihm, ihrem schönen, liebenswürdigen Bruder, dem Freiherrn von Schönau, bereitet haben? Sie stand vor einem Rätsel. Hans Werner litt das sah sie, und sie litt mit ihm, ohne zu fragen. Vergleichen muß ein Mann mit sich selbst ausmachen, dabei kann ihm auch die treueste Schwesterliebe nichts helfen. So schwieg sie, tief bekümmert und von Abschiedschmerz erfüllt.

Hans Werner lachte sie aus, als sie von der weiten Entfernung sprach. Er fahre ja nur über den großen Teich, und in längstens zwei Jahren würde er zurückkommen, und wenn sich seine Hoffnungen bis dahin erfüllten, wenn seine Idee, in die Wirklichkeit umgesetzt, sich als das erwies, was er sich darunter vorstellte, dann wollte er in seinem Vaterlande den ersten kühnen Flug in die Lüfte unternehmen.

Es war das erste Mal seit jenem Tage, als er ihr auf dem Wege zu Reinhardts von seinem Vorhaben gesprochen, daß er dessen wieder erwähnte. Dabei erhellten sich seine Züge, und seine Augen bekamen wieder den ungetrübten Glanz begeisterungsfähigen Jugendmutes, wie ehemals. Hilde atmete auf. Welche Enttäuschung er auch durchgemacht haben mochte, in seiner Arbeit, seinem Streben würde er den Trost und die Befriedigung wiederfinden, das wußte sie jetzt. Dieses Bewußtsein und dieser Glaube an des Bruders Kraft und Charakterstärke beruhigte ihr Gemüt, es ließ sie sogar in der Abschiedsstunde standhaft bleiben. Aber als er fort war und sie allein in ihrem Zimmer saß, weinte sie dem geliebten Bruder die bittersten Tränen nach. Sie fühlte sich plötzlich so einsam und verlassen.

Hans Werner hatte ihr allerdings beim Abschied gesagt:

„Werde dich in allem an Wolf Reinhardt, der wird dich nicht im Stich lassen.“ Ja, wenn es noch so wäre, wie früher! Aber es stand doch etwas zwischen ihnen, wenn es auch äußerlich ausgeglichen zu sein schien. Endlich über-

Greeben
Wagen nähe
"Schießen"
Greeben.

Ziel des Strebens.

Ein Mensch zu sein, ward wenigen gegeben.
Die meisten sind zum Sterben nur geboren;
Sie sind sich selbst, sie sind der Welt verloren,
Ihr ganzes Sein ein nichtiges Verschweben.

Dir aber flammt die Brust von höherm Streben,
Ein würdig Los hast du dir selbst erkoren.
Rühn dringst du zu des Lebens fernsten Toren,
Willst von der Nacht das dunkle Siegel heben.

Geh', forsche, kämpfe, flieg in steten Siegen
Dem Ziele nach, erobere dir das Wahre;
Nichts sei, was dir geheim und ferne bliebe!

Doch kann ein Wissen auch dem Herzen g'nügen?
Ein Opfer sei's auf würdigem Altare
Der, die da alles nimmt und gibt — der Liebe.
G r i e s.

Fred & Co.

Eine Gaunergeschichte von Ludwig Hofmeier.

(Nachdruck verboten.)

Am Rande der großen Stadt.

Ein Mann schreitet die Straße entlang. Rechts und links türmen sich Mietskasernen; dazwischen gähnen die Löcher der unbebauten Plätze. Wenige trübselige Laternen hellen den Nebel zu milchigen Bällen von bescheidenem Umfange auf. Darüber hinaus ist es dunkel. Grauschwarz lastet öde Hoffnungslosigkeit über den Steinjürgen.

Ueber Fred rieseln Frostschauer. Sind in dieser Gegend die Häuser besonders scheußlich? Es riecht nach faulendem Unrat. Aus den Lücken der Straße quillt Flüstern — Stöhnen, Geräusche, Geräusche; aber nichts zu sehen. Die Schritte hallen weithin.

Endlich hat Fred sein Ziel erreicht. Er betritt das Vorstadt-Café. Talmi, Delfarben, auf Tannenholz gestrichen, imitiertes Marmor.

Ein spediger Frack aus dem ein eiförmiger Kopf ragt, schwänzelt heran. Es ist die Karikatur des Kellners. Das Gesicht ist weiß, porrig wie Quarz. Seine Augen tasten unruhig umher. Sie suchen Halt, doch gleiten sie überall ab. Er flüstert Fred auf dessen leise Frage zu: „Nach hinten!“ Fred begibt sich in das rückwärtige Zimmer. Dort sind zwei Männer. Es ist Auslese.

Fred bietet, steigert sich. Er hat Geld mitgebracht. Sein Plan wird genehmigt. Knacker und Wolf wollen das Unternehmen stützen. Sie bezahlen und treten ins Freie. Ein Auto taucht auf, sie steigen ein.

Der Wagen rast durch die schwarze Stadt; Kugellampen taumeln vorüber; er biegt ein da blicken Lichtpunkte auf; er pfeilt sich durch schimmernde Straßen. Zu beiden Seiten entlaufen die funkelnden Perlenstränge der elektrischen Straßenbeleuchtung. Dann Gärten, es wird wieder dunkel. Rasenflächen; zuletzt ein Park.

Das Gefährt hält. Man geht an die Arbeit. Alles klappt vortrefflich. Fred ordnet an. Sein Gehirn strömt eisigkalten Willen aus.

Wolf spürt. Die große Nase springt aus seinem Gesicht. Sein Antlitz besteht eigentlich nur aus Nase. Er schnuppert, traumwandlerisch findet er immer glatte, gefahrlose Wege.

Knacker berührt die Türen. Die Schlösser werden unter seinen Händen lebendig. Die eigenfinnigsten Spezialverschlüsse werden willig und drehen sich ohne Schlüsselbart, öffnen sich ohne jeden Widerstand.

Fred und Knacker schleichen mit größter Vorsicht ihrem Führer nach.

Im Hause ist noch Bewegung. Aus den Gesellschaftszimmern tönt Gemurmel. Ein Lied von jugendlicher Stimme sieghaft geschmettert, wellt heran.

„Sie singt mehr laut als schön!“ bemerkt Knacker. In der Küche klappern Teller. Diener eilen treppauf, treppab.

Es sind Gäste da; Fred hat damit gerechnet.

Wolf ist ein Genie! Um ihn ist alles leer. Ein Schatten, eine Ecke, ein Schrank: alles dient ihm, er macht sich und seine Kameraden unsichtbar.

Fred denkt: Das ist ja die reinste Tarnkappe!

Dann sind sie angelangt, sie stehen in dem Zimmer, welches die berühmte Sammlung des Millionärs Hjazinth Rot beherbergt.

Meisterwerke der Miniaturmalerei. Niederländische Arbeiten. Auserlesenes aus Deutschland, italienische Stücke, feiner als die der Markusbibliothek zu Venedig.

Der Lichtkegel einer Blendlaterne haftet gierig über die in einer großen Vitrine aufbewahrten Kostbarkeiten.

Fred wühlt und packt ein. Knacker befestigt eine mitgebrachte Strickleiter und steigt nach unten, um den Rückweg vorzubereiten. Wolf verschwindet im Gange; er streift lauend durch das Haus. Eine Ueberraschung ist also ausgeschlossen. Fred triumphiert: es ist ihm gelungen!

Da durchschneidet ein Ruf seine Gedanken: „Hände hoch!“

Fred wirft sich erschreckt herum und starrt in die Mündung einer Pistole. Der Herr des Hauses steht vor ihm. „Auspacken!“

Fred gehorcht zähneknirschend. Er legt die Miniaturen auf ihren Platz zurück. Er sagt schlicht: „Ich gebe das Spiel verloren.“

In diesem Augenblick stürzt der Herr des Hauses vornüber. Ein Schuß peitscht grell durch den Raum. Fred erstarrt. Wolf steht vor ihm und drängt; dann springt er zum Schrank und rafft die kleinen Bilder zusammen. Nochmals drängt er: „Fort, fort!“ Fred steht noch immer. Wolf haftet zum Fenster, läßt sich abwärts gleiten, versinkt in dem schwarzen Schlunde der Nacht. Diener eilen herbei. Etwas später der Arzt. „Ein Streifschuß! Ungefährlich!“ Fred sitzt am Bett, in seiner Hand liegt die seines Freundes Hjazinth. Hjazinth sagt: „Fred, du hast die Wette gewonnen!“

Fred antwortet zerknirscht: „Ich glaube, nein.“

„Aber, Fred, selbstverständlich. Ich habe behauptet, daß ein Einbruch bei mir und ein Diebstahl meiner Sammlung nicht möglich sei. Du hast mich vom Gegenteil überzeugt. Also hast du die Wette gewonnen.“

„Allerdings, lieber Hjazinth, du schuldest mir die verwehreten zehntausend Mark. — Aber sage mir, wieviel sind die Hauptstücke deiner Sammlung wert?“

„Unschätzbar — — Millionen!“

Fred wird bleich; wie Holzblöcke fallen seine Worte: „Und die besitzt nun mein gedungener Kompagnon, ein Spikbube namens Wolf. Er ist mit ihnen durchgegangen.“

Nun fährt Hjazinth auf; denn er hängt sehr an den Miniaturen; er stammelt:

„Fred — nicht Millionen — unschätzbar — unschätzbar!“

Fred aber rast wie ein Irtsinniger aus dem Zimmer. Er rennt über Rasen, springt über umgestoßene Polizisten; er segt durch die Straßen in einem wilden Galopp. Man sieht ihm nach. Ein Herr sagt zu einem Mädchen: „Ein Amokläufer!“ Das Mädchen entsezt sich: „Das sollte verboten werden!“

Endlich landet Fred schweißbedeckt am Vorstadt-Café. Er reißt an der Tür. Vorsichtig öffnet sich ein Spalt. Er setzt den rechten Fuß dazwischen und erzwingt den Eingang.

Er eilt nach den rückwärtigen Zimmern.

Hier sitzen Knacker und Wolf bei einigen Flaschen.

„Se, alter Freund, die Bilder her!“

Knacker springt auf. Wolfs Augen funkeln böse.

Er sagt kurz und rauh: „Bezahlen!“

Durch Fred stößt ein Atemzug der Erlösung; die ungeheure Erregung fällt ab. Er denkt wieder klar. Ja, er will es mit fünfhunderttausend Mark versuchen; dann mehr, immer mehr, die Bilder müssen wieder in den Besitz seines Freundes kommen.

Er sagt gelassen: „Gut, ich gebe fünfhundert —“

Doch bevor er das „tausend“ hinzusetzen kann, zerreißt das höhnische Lachen Wolfs die Zahl.

„Fünfhundert! Haha!“

Knacker gröhlt: „Niemals unter tausend!“

Lange steht Fred fassungslos, bis ihm Wolf in die Ohren brüllt: „Sawohl! Tausend Mark!“

Nun versteht Fred. Er bezahlt, bekommt die Bilder, überbringt sie Hjazinth. —

Wolf und Knacker aber sitzen noch lange, trinken und unterhalten sich fürstlich.

„Du, Knacker, den muß man sich merken! So ein Narr! Zahlt der Mensch für ein paar Abziehbilder tausend Mark — tausend Mark!“

Und er patzt auf seine Schenkel, daß es dröhnt.

Wolf schüttelt sich, Lachtränen laufen über seine Wangen: „So ein Narr!“

Spiel.

Von
Franz de Paula Rost.

Ich sah einen jungen Krieger, der trug in der rechten Hand einen großen Blumentopf mit mehreren riesigen Gliederblüten.

Er ging forsch, die mächtigen Stulpenstiefel hämmerten laut auf dem Pflaster. In seiner eilenden Bewegung nickten die herrlichen Dolden stürmisch hin und her, auf und nieder, voran — zurück. Eine Welle süßen Duftes rauschte ihm nach. Leben und Glück umjubelte ihn jugendleuchtend.

Die andere Hand aber hatte der große, junge Mensch leicht auf das Seitengewehr gestützt. Seine großen, geröteten Finger spielten dabei unbewußt hin und wieder an dem Gehänge. Eine prachtoolle Welt der Kraft, Jugend, Schönheit, schritt er dahin.

Ich blickte ihm nach. Der Tag ging zur Rüste. Schon ganz da hinten wippte der Flieder, jetzt schoben sich die Abendnebel davor. Ein leichter, süßer Duft schwebte noch ungewiß um mich in den mildereren Lüften — —

Ergriffen, ja, ergriffen neigte ich die Stirn. So eigen ging mir's durch Hirn und Herz. Im Kopf brauste und sang es, mein Herz schrie. O du wundertätige Natur, wie sind deine Wege verwirrend und schön! Dein Gebilde schaukelst das Glück und die lachenden Blüten im Arm, dein Gebilde spielt träumend zugleich am Tode. Wie hast du vergliedert Leben und Tod! Wie sind deine Wege verwirrend und kühn, Natur!

Warum alte Damen Pfeife rauchen sollen.

Von manchen Leuten, die gegen das Frauenstimmrecht sind, hört man hin und wieder die Behauptung, daß die Frauen von dem Tage an, als sie das Wahlrecht ausüben dürften, auch dem Nikotin verfallen sind. Aus dem lebenswürdigen, verbindlichen Ton, in dem solche Reden für gewöhnlich gehalten werden, kann man entnehmen, wie wenig den Herren der Schöpfung daran gelegen ist, wenn ihnen die Frauen unternehmungslustig durch dick und dünn, durch gut und böse folgen. Eine Frau, die wie Ruth sagt: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen,“ ist nicht, wie man eigentlich annehmen sollte, das Ideal aller Männer. Manche Wege möchte man ihr mit Verbotstafeln sperren. Als der Gang zur Urne nun doch frei wurde, murrte man ingrimmig, daß eine Sünde der anderen folge, und meinte damit das Rauchen.

Ganz abgesehen von der Frage, ob das Rauchen wirklich als Sünde zu qualifizieren ist, natürlich nur bei der Frau — umsonst ist das schöne System von der doppelten Moral nicht erfunden worden — kann den Nörglern nachgewiesen werden, daß sie sich in der Reihenfolge gründlich geirrt haben. Die Frauen haben schon lange, bevor von einem Wahlrecht aller Männer auch nur die Rede war, geraucht. Nicht gerade Zigaretten, die sind erst Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nach Europa gekommen, sondern Pfeife. Sämohl, höchst grazios und lieblich haben sie die Tabakspfeife hantiert. In alten Schriften aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert steht zu lesen, daß Tabak sehr viel geraucht wird, auch von den Frauen. Eine Klubordnung aus jener Zeit bestimmt, daß jeder Besucher seine Pfeife aus dem eigenen Tabaksbeutel stopfen solle, und wer seine Frau mitbringe, müsse auch bezahlen, was sie trinkt und raucht. Es ist ja möglich, daß auf diese Bestimmung hin die Männer lieber allein in den Klub gegangen sind, aber daß sie prinzipiell nichts gegen das Rauchen der Frauen hatten, geht aus jenen originellen Briefen hervor, die ein englischer Schriftsteller im Jahre 1700 schrieb und „an eine alte Dame mit der Tabakspfeife“ richtete. Es heißt darin: „Ich rate Ihnen dringend, Pfeife zu rauchen, denn erstens ist es ein Vergnügen und dann auch ein vorzügliches Mittel gegen Zahnschmerzen, mit denen Damen in Ihrem Alter ja so oft geplagt sind. Weiterhin tut eine Tabakspfeife vorzügliche Dienste bei religiösen Meditationen, weshalb es ja auch keinen Geistlichen gibt der seine Predigten ausarbeiten kann, ohne dabei zu schmauchen.“ Zum Schluß wird dann der launige Vergleich gezogen, daß eine Pfeife für eine alte Dame dasselbe ist wie der Lehrer für eine junge, bei beiden ließe nämlich das Wasser im Munde zusammen.

Klage nicht!

Klagen rauben die Kraft, Klagen hört niemand gern, sie zehren an der Lebensfreude und entmutigen.

Wer auch Grund zum Klagen und Stöhnen hat, soll den Kampf mit sich selbst kämpfen und danach trachten, so viel Gewalt über sein Denken und Wollen zu gewinnen, daß er vermag, die Klagen auch in seinem Innern zu ersticken.

Vertrauen zu sich selbst, zu Gott und guten Menschen hilft weiter; fortwährendes Klagen dagegen ermüdet die lieben Mitmenschen, sie werden ja leicht dessen überdrüssig, denn jeder hat sein eigenes Päckchen zu tragen. Wie kann auch der, der stets jammert, hoffen, daß ihm geholfen wird, da er doch durch sein Klagen zeigt, daß er an sich selbst nicht glaubt und zu sich selbst kein Vertrauen mehr hat.

Wer in Not geraten ist, soll alles daran wenden, um mit wenig Mitteln und wenig Beihilfe von anderer Seite wieder hochzukommen. Wer nicht verzagt, gesund ist und an seine eigene Kraft glaubt, der findet die größte Hilfe schon in sich selbst. Ihm wird viel schneller geholfen werden als dem Klagenden, weil er Vertrauen erweckt, weil man an sein Hochkommen glaubt und ihm daher viel eher beisteht in der Erwartung, daß man nicht vergebens helfen wird.

Rätsel-Gäse.

Biersilbige Schärade.

Den Ersten gib ein Kleines zu,
Daß ein Koloz erhebe sich.
Den zeigt die Dritte dir im Nu;
Die Vierte mehr' um einen Strich,
Und sieh, ein majestätisch Tier
Raht sich in halber Größe dir.
Das Ganze suchst in heitern Farbentönen
Mit seinem Düftmangel zu versöhnen.

Wesjelrätsel.

Mit e liegt es in deutschen Gauen,
Mit u ist's an der Maas zu schauen.

Zerschnitt-Aufgabe.

Wo ist der Schuzmann?



Die schwarzen Flächen sind auszuscheiden und so zusammenzusetzen, daß sie die weiße Silhouette der gejuchten Figur umschließen.

Auflösungen aus letzter Nummer.

S o m o n y m : Faust.

S c h a c h - A u f g a b e :

- | Weiß. | Schwarz. |
|----------------------------------|------------------------------|
| 1) D. A 1 — H 1 | 1) K. F 5 — E 5 |
| 2) D. H 1 — F 3 | 2) K. E 5 — D 6 oder anders. |
| 3) D. F 3 — F 4 oder — D 5 matt. | |
| | A) |
| 1) | 1) K. F 5 — G 5. |
| 2) D. H 1 — E 4 | 2) Beliebig. |
| 3) D. E 4 — G 6 matt. | |
| | B) |
| 1) | 1) L. A 7 nach B 8. |
| 2) D. H 1 — F 3 † | 2) Beliebig. |
| 3) Dame matt. | |